Zeitschrift: Arbido

Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz

Band: - (2007)

Heft: 4: Informationskompetenz - Schüsselqualifikation für Spezialisten, Notwendigkeit für Nutzer = Culture informationnelle - une compétence-clé des spécialistes, une nécessité pour les usagers = Information literacy - qualifica fondamentale per gli specialisti, necessità per gli utenti

Rubrik: Informationskompetenz in der Ausbildung = Culture informationnelle dans le cadre de la formation

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1. Informationskompetenz in der Ausbildung
Culture informationnelle dans le cadre de la formation

Hat die Vermittlung von Informationskompetenz in Schule und Unterricht eine Chance?
Momentaufnahme und Vergleich zwischen Schweiz und Deutschland

Luzian Weisel
Leiter der Stabsabteilung Markt und Wettbewerb der Geschäftsführung von FIZ Karlsruhe
Vorstandsmitglied in der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis e.V.

Abstract
Vermittlung von Informationskompetenz ist nicht nur in Hochschule und Wirtschaft, sondern auch an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen von zunehmender Bedeutung. Vermittlungspartner für die Schulen sind primär die Öffentlichen Bibliotheken sowie die Verbände im Bibliotheks- und Informationswesen. In der Vergangenheit haben auch Fachinformationszentren, Verlage, Hosts sowie Content-Anbieter im Rahmen von nationalen Initiativen und Projekten das Recherchieren in elektronischen Informationsquellen durch Lehrer und auch Schüler gefördert.

Trotz löblicher Ausnahmen sind die Angebote der Bibliotheken und Informationseinrichtungen zur Vermittlung von Informationskompetenz vor Ort an den Schulen in Deutschland und der Schweiz in der Fläche nicht bekannt. Sie werden somit im Unterricht nicht systematisch genutzt. Wir Informationsexperten aus «Wissenschaft und Praxis» können dazu beitragen, die Sichtbarkeit unserer Kompetenzen zu erhöhen. Dies ist die Voraussetzung dafür, dass einzelne Versuche, oft auf Eigeninitiative beruhend, langfristig nicht im Sande verlaufen. Aus dem Vergleich unserer beider Länder mit unterschiedlichen Bildungssystemen und Erfahrungen können wir voneinander lernen, die Eintrittsbarrieren für die Informationsspezialisten in diesen bisher nicht erschlossenen Bildungsmarkt abzubauen.

Dieser Beitrag soll den aktuellen Stand sichtbarer Initiativen in Deutschland und der Schweiz beleuchten. Zu klären ist die Bedeutung der Informationskompetenz im Kanon weiterer Anforderungen an Schulen. Wir wollen uns hierbei auf das Geschehen in der Sekundarstufe beschränken. Es werden Gelingensbedingungen formuliert, die möglichen Aufgaben, sowie der Gewinn für die an der Vermittlung von Informationskompetenz in Schule und Unterricht Beteiligten untersucht.

1. Einführung
Als Basiskompetenz der Informationsgesellschaft befähigt die Informationskompetenz dazu, zu erkennen, wann Information benötigt wird, wie sie zu finden, zu bewerten und effektiv zu nutzen ist. Entstanden im amerikanischen Kulturkreis und durch Benno Homann für deutschsprachige Hochschulen transformiert, hat diese Definition zunehmend ihre Anwendung und Anpassung auf die Anforderungen in der Industrie gefunden: *http://bibliotheksdienst.zlb.de/2002/02_05_07.pdf*. In den letzten 10 Jahren wurden auch allgemeinbildende und berufliche Schulen eine weitere Zielgruppe. Kompetenzpartner für die Schulen sind primär die lokalen in jeder grösseren Kommune existierenden Öffentlichen Bibliotheken, sowie die Verbände im Bibliotheks- und Informationswesen. In der Vergangenheit haben auch Fachinformationszentren, Verlage, Hosts

Als Basiskompetenz der Informationsgesellschaft befähigt die Informationskompetenz dazu, zu erkennen, wann Information benötigt wird, wie sie zu finden, zu bewerten und effektiv zu nutzen ist.

sowie Inhalte-Anbieter im Rahmen von nationalen Initiativen modellhaft das Recherchieren in elektronischen Informationsquellen durch Lehrer und auch Schüler gefördert.

Die Nutzung des Computers ist aus dem heutigen Schulalltag nicht mehr wegzudenken. Der Zugang zum Internet ist an allen Schulen realisiert. Das World Wide Web hat in einem Jahrzehnt wie kein anderes Werkzeug die Art und Weise beeinflusst, wie wir recherchieren und uns informieren. Mit der Vision des «barrierefreien» Zugangs zu Informationen im Milliarden-Dollar-Markt der Suchmaschinen ist weniger denn je der kompetente Umgang mit ihnen gewährleistet. Lange bekannte und vertraute Quellen sowie

die effizienten Methoden des Suchens und Wiederfindens von bewertbaren Informationen geraten in der Schule immer mehr ins Hintertreffen. Während dies Bibliothekaren und Information Professionals in Hochschule und Industrie weitgehend bewusst ist, herrscht im schulischen Kontext und der Bildungsadministration weitgehende Unkenntnis darüber!

Google und Wikipedia wurden zum Synonym für Suchen im Internet und zum Allheilmittel für die Informationsbeschaffung nicht nur in Schulen! Mit keiner anderen Innovation ist in den letzten Jahren eine so durchschlagende Schaffung von Wahrnehmung und Interesse an Suchthemen im Web gelungen! Die *«Generation Google»*-Studenten und Professoren und insbesondere der Informationsnachwuchs *«googeln»*. Dies ist keine neue Erkenntnis *(http://www.stefi.de/)*, die Verhältnisse haben sich durch die Monopolisierungstendenzen im Web noch verschlechtert. Forscher warnen vor der *«Googlesierung der Ausbildung»*. Diese schlägt durch in die Schulen: Lehrer und Schüler glauben, mittels Google «alles» selbst und kostenlos/günstig finden und beschaffen zu können. Der Gang in eine noch so nahe Bibliothek zur Absicherung, Präzisierung, Vervollständigung und Bewertung der gefundenen Informationen wird als lästig empfunden. Die Angebote der örtlichen Stadtbibliothek oder Wissenschaftlichen Bibliothek sind entweder nicht bekannt oder werden nicht genutzt. Das Anzapfen von Online-Datenbanken ist unbekannt, zu teuer oder zu gewöhnungsbedürftig.

Um nicht missverstanden zu werden: Es geht nicht um eine generelle Abstrafung von *«Google et al.»* und das Ausgrenzen aus Bildung und Forschung. Diese Suchmaschine ist seit ihrem Erscheinen durch ihre unschlagbare Gebrauchsfreundlichkeit und Schnelligkeit aus der Suche nach Alltagsinformation nicht mehr wegzudenken.

«Informationskompetenz beginnt dort, wo Google endet», bei der Suche, dem Wiederfinden und der Bewertung von seriösen Informationen. Doch wer garantiert dies in der Schule? Welche Ziele hat die Vermittlung von Informationskompetenz im Unterricht? Welche Erfolgsbeispiele gibt es und sind diese nachnutzbar?

2. Ziele der Vermittlung von Informationskompetenz in Schule und Unterricht

Folgende Stichpunkte tragen zur Bedeutung von Aktivitäten im Bereich Informationskompetenz bei. Aus Sicht des Autors gelten die Thesen für Deutschland, die Schweiz und Länder mit ähnlichen Bildungssystemen und Bibliotheks- und Informationslandschaften.

- Umsetzung der in den Bildungsplänen und Bildungsstandards für die Fächer vorgesehenen Anforderungen bei der Informationsbeschaffung, -bewertung sowie -nutzung.
- Stärkung der Informationskompetenz von Lehrern und Schülern, Stärkung der Innovationsfähigkeit im Unterricht durch breiteren, schnelleren und verbesserten Zugang zu Fachinformationen und weiteren bibliothekarischen Quellen.
- Unterstützung des selbständigen, strukturierten und effizienten Erarbeitens von Fachwissen.
- Begabtenförderung und Unterstützung schulischer Exzellenzwettbewerbe.
- Profilierung der Schulen im Wettbewerb um Schüler und Finanzen.
- Aktivierung und Nachnutzung früherer Aktivitäten aus Bibliothek und Informationspraxis.
- Steigerung der Sichtbarkeit von Bibliotheken und Informationseinrichtungen und Verstärkung der Nutzung der bestehenden Angebote.
- Nachwuchssicherung für Wissenschaft und Wirtschaft. Attraktivitätssteigerung bei mathematisch-technischen Studiengängen und im Ingenieurwesen.

3. Mögliche Massnahmen im Vergleich Deutschland und Schweiz

3.1 Vorbemerkung

Eine ausführliche Schilderung der aktuellen Situation in Deutschland durch den Autor ist erschienen in der Zeitschrift BIT Online *(http://www.b-i-t-online.de/heft/2007-03-absb.htm)*. Die nachfolgenden Aussagen zur Situation in der Schweiz können nur schlaglichtartig sein, sie erheben keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit. Dies gilt um so mehr für die Situation in der französischen und italienischen Schweiz. Andererseits sind sie ein Mass dafür, was zum Zeitpunkt des Verfassens des Artikels dem aussenstehenden Informationsexperten sichtbar ist. Dies wiederum ist ein Indiz dafür, ob die im schulischen Kontext verantwortlich Handelnden die Aktivitäten «von Bibliothek und Information» in der Schweiz wahrnehmen.

3.2 Erfolgsbeispiele nationaler, regionaler sowie lokaler Partnerschaften «Bibliothek und Schule»

Deutschland:

Das zentrale Portal *www.informationskompetenz.de* unterstützt die umfangreichen Ausbildungs- und Supportleistungen, die deutsche Bibliotheken täglich im Bereich Informationskompetenz erbringen. Einen wertvollen Überblick zu den Aktivitäten, Konzepten und den Partnerschaften bei der Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz als Kernaufgabe für Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken gibt das von Claudia Lux und Wilfried Sühl-Strohmenger 2004 geschriebene Buch *«Teaching Library in Deutschland»* → *http://www.b-i-t-online.de/images9/bitinn009k.jpg*. Angeführt werden Bibliotheksführungen für

Lehrer und Schüler glauben, mittels Google «alles» selbst und kostenlos/günstig finden und beschaffen zu können. Der Gang in eine noch so nahe Bibliothek zur Absicherung, Präzisierung, Vervollständigung und Bewertung der gefundenen Informationen wird als lästig empfunden.

Schulklassen und Lehrer, Unterricht in der Bibliothek, sowie erste Versuche, die curriculare Einbindung über die Lehrpläne zu erhalten. Zur Vermittlung von Informationskompetenz für Schüler der Sekundarstufe II gibt es Vorzeigeprojekte in Braunschweig, Würzburg, Berlin und an weiteren, gerade auch metropolenfernen Standorten. Eine Übersicht ist zu finden unter: *http://www.schulmediothek.de/*. In diesem Portal werden Modelle schulbibliothekarischer Versorgung vorgestellt. Den Gewinn *«wenn Bibliothek Bildungspartner wird ...»* erläutert eine Broschüre des DBV mit aktuellen Konzepten:

http://www.lesen-in-deutschland.de/html/content.php?object=journal&lid=713.

Weitere Aktivitäten aus dem Bereich der Bildungsadministration, Bibliotheksverbände, Stiftungen, Schulbuchverlage – ohne Anspruch auf Vollständigkeit:
Medienpartner Bibliothek und Schule: Lese- und Informationskompetenz NRW: Mit diesem Kooperationsprojekt leisten die Bertelsmann Stiftung und das Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen einen Beitrag zur Förderung der Lese- und Informationskompetenz durch die strategische Partnerschaft von öffentlichen Bibliotheken und Schulen. Mit der Initiative Bildungspartner NRW – Bibliothek und Schule *http://www.bildungspartner.nrw.de/* – haben sich Land und Kommunen, Schulen und Bibliotheken gemeinsam auf den Weg gemacht, systematisch das Lesen zu fördern und Schulen bei der Vermittlung von Lese- und Lernkompetenzen zu unterstützen. 619 Schulen in 98 teilnehmenden Kommunen profitieren seit 2005 von der verankerten Partnerschaft mit ihrer Bibliothek.(Quelle: *http://www.bildungspartner.nrw.de/*).

Freistaat Thüringen: Kooperationsvereinbarung *«Schule und Bibliothek»* zwischen dem Thüringer Kultusministerium und dem Landesverband Thüringen im Deutschen Bibliotheksverband e.V. (DBV) *http://www.bibliotheksverband.de/dbv/l-b-vereinb/lvthuer.pdf.* Sie gibt der Zusammenarbeit von Schulbibliotheken und Öffentlichen Bibliotheken einen offiziellen Charakter, die Schulbibliothek wird als pädagogische Einrichtung und damit als integraler Bestandteil des pädagogischen Schulentwicklungsplanes angesehen. Eine weitere Kooperation auf Landesebene wurde im Freistaat Sachsen geschlossen.

Schweiz:
Die Arbeitsgruppe *«Informationskompetenz an Schweizer Hochschulen» (www.infoliteracy.ch)* hat gerade erfolgreich begonnen, die allgemeinen Standards für Informationskompetenz anzupassen. Sie arbeitet auf freiwilliger Basis, ohne Mandat. *infoLiteracy (infoliteracy@unifr.ch)* ist die Mailingliste der Arbeitsgruppe. Sie steht allen offen, die sich für die Vermittlung von Informationskompetenz an Schweizer Hochschulen interessieren. Marianne Tschäppät von der ETH-Bibliothek Zürich untersuchte 2005 die Frage, ob «Informationskompetenz – in Schweizer Hochschulen kein Thema» ist. Sie stellte erste Ansätze aus der Schweiz vor: *http://www.bibliothek-saur.de/2005_1/056-059.pdf.*

Aktivitäten der Bibliotheken und Erfolge in Deutschland sowie der Schweiz sind (...) nachweisbar, wenn auch nicht prominent sichtbar, nach Aussage der DBV-Expertengruppe *«Bibliothek und Schule»* für Deutschland im internationalen Vergleich zahlenmässig leider auf dem Niveau von Entwicklungsländern!

Die Arbeitstagung 2005 der SVD/ASD widmete sich ganz dem Thema *«Information Literacy»* – mit Beiträgen aus Hochschule, Wirtschaft und Schulen *(http://www.svd-asd.org/F/Veranstaltungen/detail.asp?TermID=185).*

In den Fachbeiträgen finden wir wesentliche Hinweise z.B. zur Vermittlung der Informationskompetenz bei den Lernenden der Sekundarstufe II. Auf dem Aargauischen Bibliothekstag 2004 legte Ruth Wüst sehr eingängig dar, *«wie Bibliotheken und Schulen voneinander profitieren können» (http://www.ag.ch/bibliotheken/shared/dokumente/pdf/referat_wuest.pdf).*

Vor-Ort Aktivitäten im Kanton Baselland wurden auf der Fachtagung der Kantonsbibliothek Baselland 2006 unter dem provokanten Titel *«Die Schulbibliothek- Top oder Flop?»* diskutiert. Als unverzichtbar im Schulalltag definiert wurden Umsetzungsideen zur Informationskompetenz für den Unterricht vorgestellt und neu erfunden: *http://www.kbbl.ch/index.php?id=162.*

Aus der Bildungsadministration heraus finden wir im Schulblatt des Kantons Zürich 4/2006 auf S. 9–10 interessante Aussagen, die über den Erwerb der IKT- oder Medienkompetenz hinausgehen: Aussagen zu Informationskompetenz «über Google hinaus» bei Lernenden. Vermittlung von IKT- oder Informationskompetenz «erfolge im Unterricht weiter eher zufällig und planlos». Weitere Infos unter: *http://www.bildungsdirektion.zh.ch/internet/bi/de/Schulblatt/Archiv.SubContainerList.SubContainer1.ContentContainerList.0011.DownloadFile.pdf* sowie unter *http://beat.doebe.li/bibliothek/t06977.html.*

«Recherchieren im Netz wird zum Gewinn». Schule *«brauche Podcasting und die Internet-Recherche brauche bessere Werkzeuge».* So das Fazit der 8. Fachtagung der Schweizerischen Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen (SFIB) an der Universität Bern im September 2006 *(www.sfib.ch).* Das Schweizer Medieninstitut für Bildung und Kultur weist ein aktuelles Verzeichnis der Dienstleistungen für Schulen nach: *http://www.educa.coop/dyn/82772.asp.*

Aktivitäten der Bibliotheken und Erfolge in Deutschland sowie der Schweiz sind also nachweisbar, wenn auch nicht prominent sichtbar, nach Aussage der DBV-Expertengruppe *«Bibliothek und Schule»* für Deutschland im internationalen Vergleich zahlenmässig leider auf dem Niveau von Entwicklungs-ländern!

3.3 Aktivitäten aus Wissenschaft und Praxis

Deutschland:
In seiner Abschlussarbeit an der FH Hannover befasst sich Andreas Klingenberg 2005 mit einem Unterrichtsmodell zur Entwicklung von Informationskompetenz bei Schülern der gymnasialen Oberstufe: *http://www.andreas-klingenberg.de/andreas-klingenberg_abstract_diplomarbeit.pdf.* Auf der EU-Tagung «Lernort Schulbibliothek» berichtete er 2007 darüber, wie Schülern schon ab 15 Jahren Informationskompetenz vermittelt werden kann.

Der Verein Infokos e.V. *«Informationskompetenz für Schüler»* wurde im April 2006 in Hannover gegründet. Seine Mitglieder sind vor allem Lehrer, Bibliothekare und Studierende. Er strebt Lernsituationen an, die den Erwerb fachlichen Wissens und die Aneignung von Lern- und Arbeitstechniken miteinander verknüpfen und so jeden einzelnen Lerner mit Informationskompetenz ausstatten helfen (Quelle: *http://www.infokompetenz.de/*)

Mit dem Lernsystem Informationskompetenz (LIK) stellt uns Detlev Dannenberg *«ein System zur Förderung von Informationskompetenz durch Bibliothe-*

ken für lebenslanges Lernen» vor. Für Bildungsträger ist LIK die Möglichkeit, eigene Bemühungen um die Förderung von Informationskompetenz durch Informationsspezialisten unterstützen zu lassen. Für Bibliotheken ist LIK die Möglichkeit, sich mit informationsdidaktischen Angeboten als *«Teaching Library»* zu profilieren. Für Lernende ist LIK die Möglichkeit, bei der Lösung einer Aufgabe die eigene Informationskompetenz zu entwickeln.

In der Bücherhalle Niendorf (Hamburg) und der Haupt- und Realschule Sachsenweg fanden im Januar 2007 Unterrichtseinheiten mit dem Themenschwerpunkt *«Thema finden, Fragestellungen entwickeln»* statt. Dieses Projekt wurde über das LIK-Konzept *«In 10 Schritten zur Teaching Library»* entwickelt (Quelle: *http://likhtml.lik-online.de/index.shtml*).

Fachinformationszentren und weitere Anbieter von Datenbanken: Schulungen und Informationsrecherchen

Dank einiger Aktivitäten der öffentlichen Hand und der Wirtschaft konnte in den 1990iger Jahren an deutschen Schulen vereinzelt der selbständige und kritische Umgang mit Informationen aus wissenschaftlicher Literatur, Daten, Fakten auch aus elektronischen Quellen substanziell verbessert werden. Neben der notwendigen Technikausstattung waren geeignete didaktische Konzepte, entsprechend aufgebautes Know-how der Lehrer sowie hochwertige Bildungssoftware und Unterrichtsmaterialien erfolgsbestimmend. Zu nennen ist hier das Förderprojekt InfoSCHUL *(http://www.infoschul.de/)* mit im Endausbau mehr als 500 teilnehmenden Schulen.

Schweiz:

Über Aktivitäten zu Massnahmen zur Vermittlung von Informationskompetenz (und zu weiteren Info-Themen) in der Schweiz und darüber hinaus berichtet sehr profund der «Recherchen Blog», herausgegeben von Andreas Litscher von der Firma *Infolit Broker GmbH: http://recherchenblog.ch/index.php/weblog/C23/P65/*. Bemerkenswert auch «Beats Biblionetz» mit einer grafischen Aufbereitung der mit Informationskompetenz im Kontext stehenden Elemente: *http://beat.doebe.li/bibliothek/w00543.html*. Urs Naegeli betreibt das Forum *http://www.naege.li/infokomp/* zum Stand der Aktivitäten rund um Informationskompetenz in der Schweiz. Nach Naegeli sind *«mehrere Diplomarbeiten an der HTW Chur geschrieben worden, die interessante Beiträge zum Thema beinhalten. Soeben ist eine weitere Diplomarbeit abgeschlossen worden, die speziell die Vermittlung von Informationskompetenz an Gymnasien behandelt hat»*. Wir sind gespannt auf das Ergebnis!

Diese Beispiele zeigen eindrücklich, dass Informationskompetenz in Schule und Unterricht «machbar» und von Nutzen ist. Was muss geschehen, um diese Erfolge «in die Fläche zu bringen»?

3.4 Exkursionen und Seminare für Lehrer und Schüler in den Bibliotheken sind wichtig und richtig für die permanente Sensibilisierung des Themas in den Zielgruppen – Vermittlung von Informationskompetenz ist im Unterricht am Lernort Schule gefragt – ständig und überall!

Deutschland:

Was sich im ersten Moment trivial anhört, hat doch Konsequenzen für Zeit und Ort der Vermittlung von Informationskompetenz: Bibliotheken sind Kompetenzzentren und Orte im Netzwerk des Lernens, deshalb machen Exkursionen von Lehrern und Schülern in die Bibliotheken Sinn, um die entsprechenden Angebote wahrzunehmen und Fähigkeiten zu entwickeln. Aber die zahlreichen durch Öffentliche Büchereien, Landes-, Regional- oder Hochschulbibliotheken angebotenen Internetkurse, Schülerpraktika reichen nicht aus. Das Beispiel Universität Erfurt: *http://www.bibliothek.uni-erfurt.de/service/texte/schulvortraghallesaale.pdf*. Mit der Einführung der *«Erfurt-Gothaer Seminarfach-Initiative»* werden Bibliotheken durch die Lehrkräfte und Gymnasiasten besucht. Im Rahmen der Bibliothekspädagogik werden Lehrmittel für die Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen eingesetzt. Klaus Oberdieck berichtet von einem ganz grossen Durchbruch für das Bundesland Niedersachsen: Das Braunschweiger gymnasiale Projekt *«Fit für die Informationsbeschaffung»* ist mittlerweile unter der Schirmherrschaft des Niedersächsischen Kultusministers und dank der Unterstützung durch die Volkswagen AG, Wolfsburg, und die Stiftung NiedersachsenMetall auf ganz Niedersachsen ausgedehnt worden *(http://www.uibk.ac.at/ub/lernendebibliothek/)*.

Was machen wir aber, wenn die Schüler und Lehrer nicht kommen, weil sie nicht kommen können, «weil gerade Unterricht ist» oder Hausaufgaben erledigt werden müssen? Die Überflutung mit Information, der Druck diese zu bewerten und das damit verbundene ständige und überall erforderliche Lernen, findet bei Schülern und Lehrern im Unterricht statt, in der Regel ohne kundigen Bibliothekar und Informationsspezialist. Selbst wenn die Bibliothek wollte, sie könnte den Experten nicht standby halten, zu knapp sind die personellen und organisatorischen Ressourcen.

3.5 Stärkung durch Unterrichtsbeiträge zur Informationskompetenz im Fachunterricht

Deutschland:

«Recherchieren im Internet» steht als Fähigkeit in den Bildungsplänen und den Bildungsstandards, mit teils ernüchternden Konsequenzen für das Ergebnis von Recherchen im fachlich-schulischen Kontext – was die Qualität, die Relevanz und Präzision angeht. Auf den Bildungsservern finden wir hier

Die Überflutung mit Information, der Druck diese zu bewerten und das damit verbundene ständige und überall erforderliche Lernen, findet bei Schülern und Lehrern im Unterricht statt, in der Regel ohne kundigen Bibliothekar und Informationsspezialist.

keine Unterrichtsmaterialien, so z.B. Baden-Württemberg: *http://www.lehrerfortbildung-bw.de/unterricht/*. Andererseits wird sie im Rahmen des Begriffes des Kompetenzerwerbes verlangt: *http://www.lehrerfortbildung-bw.de/kompetenzen/*, versteckt unter *«Projektkompetenz: Informationen beschaffen und auswerten»*.

Informationskompetenz ist also nicht als neues Unterrichtsfach gedacht, aber Grundvoraussetzung beim Lehren und Lernen in den natur-,

sprach-, geistes- oder sozialwissenschaftlichen Fächern. Vermittlung von Informationskompetenz ist somit eine Dauer- und Querschnittsaufgabe. So wird von den Schülern in der Biologie verlangt, *«wissenschaftliche Ergebnisse und Prognosen der Biowissenschaften nachzuvollziehen»*. Für die Mathematik werden im Umgang mit neuen Medien methodische Kompetenzen wie *«Strukturieren, Recherchieren, Kommunizieren/Kooperieren, Produzieren und Präsentieren»* verlangt.

Betrachten wir das Fach «Informationstechnische Grundbildung (ITG)» in den Klassen 6, 9, 10: Durch Schüler und Schülerinnen zu erwerbende Kompetenzen sind schon ab Klasse 6 die *«Kenntnis über Quellen, Orte und Techniken zur Informationsbeschaffung und Aufbereitung»*, ab Klasse 8 deren *«Beurteilung»*, sowie die Beachtung *«rechtlicher Aspekte im Umgang mit Informationen»* oder *«die Verantwortung um die publizierten Inhalte»* (*http://www.bildung-staerkt-menschen.de/service/downloads/Bildungsstandards/Hs/Hs_ITG_bs.pdf*).

Zur Erledigung der Hausaufgaben, zur Vorbereitung von Referaten oder Vorträgen im Rahmen von *«Gleichwertigen Feststellungen von Schülerleistungen (GFS)»* soll das selbständige Arbeiten, sollen die Methoden und die Medienkompetenz der Schüler gefördert werden. Auch hier spielt Recherche, wie im Beispiel des Faches «Deutsch», eine wesentliche Rolle. Umso mehr gilt dies für Seminararbeiten und Praktika in der Sekundarstufe II, z.B. im Rahmen von Wirtschaftsthemen.

Schweiz:
Im Gegensatz zu Deutschland gibt es in der Schweiz noch keine Bildungsstandards, die Vorarbeiten auf dem Wege dorthin sind anders, die Lehrpläne werden erst langsam auf Kantonsebene umgeschrieben. Seit 2003 ist durch die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) ein Projekt aufgelegt, mit dem die Harmonisierung der sehr unterschiedlichen kantonalen Bildungssysteme angestrebt wird (Projekt HarmoS: *http://www.kantonalkonferenz.ch/download/HarmoS-ph%20akzente.pdf*).

Suchen wir hier nun nach Spuren von Informationskompetenz in Bildung und Unterricht, so müssen wir sehr genau in die Anforderungen der Fächer blicken. Ein Beispiel: der Bereich Naturwissenschaften für die Schweizerische Maturitätsprüfung: *http://www.sbf.admin.ch/htm/themen/bildung/matur/richtlinien/naturwissenschaften-d.pdf*. Die Richtlinien bis 2008 fordern für die Fächer Biologie, Chemie und Physik als ein Ziel, *«die Fähigkeit, Informationen zu suchen, Fragen zu stellen, eine Bibliothek, eine Dokumentation zu benutzen»*. Zusätzlich soll vom Schüler *«die Qualität und Objektivität eines populärwissenschaftlichen Artikels oder eines Zeitungsartikels bewertet»* werden können. Mit der Fortschreibung der Richtlinien gültig ab 2009 tauchen als Quellen der Informationsbeschaffung zur Beurteilung von Qualität und Objektivität erstmals das Internet, das Radio und das Fernsehen in den Zielen auf: *http://www.sbf.admin.ch/htm/themen/bildung/matur/richtlinien/2009-d/04-Naturwissenschaften_Grundlagenfach-RLSMPab2009.pdf*.

Beeindruckend ist das Engagement von wissenschaftlichen Fachgesellschaften, Berufsverbänden, Firmen sowie weiteren Sponsoren bei der Förderung des schulischen Nachwuchses.

Sollte hier die Handschrift von Bibliotheks- oder Informationsprofession spürbar geworden sein? Genügen diese eher vagen Ziele den Anforderungen für den Erwerb von Informationskompetenz in den höheren Schulen der Schweiz?

Ich glaube nicht!

3.6 Vermittlung von Informationskompetenz bei schulischen Exzellenzwettbewerben

Deutschland:
Beeindruckend ist das Engagement von wissenschaftlichen Fachgesellschaften, Berufsverbänden, Firmen sowie weiteren Sponsoren bei der Förderung des schulischen Nachwuchses: Neben den Physik-, Mathematik- oder Informatik-Olympiaden ist das *«Biolab»* bei den Schulen in Baden-Württemberg «on tour».

«Jugend Gründet», *«Jugend denkt Zukunft»*. Schülerlabore der Forschungszentren und Kinderuniversitäten locken die Jugend in Scharen an. Diesen Aktivitäten gemein ist der Bedarf an Vermittlung von Informationskompetenz einerseits und einer Breitenwirkung in den Schulen andererseits. Diese Chance zur Erhöhung der Sichtbarkeit für Informationskompetenz ist durch Kooperation mit diesen Initiativen zu nutzen: Vor Beginn einer jeden Wettbewerbsarbeit sollte eine umfassende und präzise Recherche in entsprechenden Quellen nach aktuellstem Stand der Technik und Innovationshöhe Grundlage sein. Was in Hochschule und Industrie gilt, kann in der Schule und bei Exzellenzwettbewerben nicht falsch sein!

Das Beispiel Schülerwettbewerb «Jugend Forscht»: *http://www.jugend-forscht.de/*

Schon ab 1983 unterstützte das *Fachinformationszentrum (FIZ) Karlsruhe* diesen Bundeswettbewerb mit Datenbankrecherchen. Die Bundesregierung verband damals ausdrücklich die Ausprägung des Informationsbewusstseins unter Einbeziehung der elektronischen Fachinformation in die Ausbildung – bereits an Schulen! Damit verbunden waren die Beurteilung der Arbeiten der jugendlichen Teilnehmer und die Präsentation der einschlägigen Informationsdienstleistungen bei Juroren, Jungforschern, Betreuern, Eltern, Pressevertretern sowie Sponsorfirmen.

Wie schulische Exzellenz sichtbar machen?
Die Datenbank *Jufobase (www.jufobase.de)* von FIZ Karlsruhe enthält die prämierten Arbeiten von Bundes- und Regionalwettbewerben *«Jugend Forscht»* im Volltext inklusive Bildmaterial. In der Datenbank kann mit Stichworten und nach Namen recherchiert werden. Die Benutzung ist kostenfrei, Zugangskennungen werden nicht benötigt. *Jufobase* erlaubt es dem wissenschaftlich-technisch interessierten Nachwuchs auf Basis altersgerechter fachlich verständlicher Information, Kompetenz zur Lösung von Problemen im schulischen Kontext zu erwerben, sowie die Herausforderungen bei Exzellenzwettbewerben bzw. für Studium und Beruf zu meistern. Mit der Dokumentation von prämierten Arbeiten wird eine Nachnutzung sowie die Ideenfindung,

-prüfung und Vermeidung von Doppelforschung bei zukünftigen *«Jugend Forscht»*-Arbeiten ermöglicht.

Jufobase wird systematisch zu einem Informationsportal für Jungforscherinnen und Jungforscher ausgebaut. Dies geschieht durch Links zu entsprechenden Informationsanbietern, wie z.B. Bildungsservern, Schülerforschungszentren etc. Damit wird den Ergebnissen dieses Exzellenzwettbewerbes eine seiner Reputation gemässe weltweite Sichtbarkeit gegeben.

Schweiz:
Hier sind dem ausländischen Beobachter keine entsprechenden Aktivitäten sichtbar, obwohl es Exzellenzwettbewerbe für Schüler, aber auch Initiativen von Grosskonzernen zur Nachwuchsförderung gibt.

3.7 Durchführung eines Wettbewerbes und Auslobung eines Preises für die beste Nachwuchsarbeit «Informationskompetenz in Schule und Unterricht» durch die Berufsverbände in Bibliothek und Information

Die Verstärkung der Unterstützung bei der Recherche und Beschaffung von Fachinformation und bei der Dokumentation erhöht die Qualität der Wettbewerbsbeiträge. Eine entsprechende Vermarktung steigert die Sichtbarkeit der Ergebnisse. Im Bereich Bibliothek und Information fehlt bisher die Förderung eines eigenen Exzellenz-Wettbewerbes des Bildungspartners Schule. Verbunden mit einem Preis fördert dies das Image und die Attraktivität für bibliothekarische und informationspraktische Berufe und Aktivitäten – nicht nur im Nachwuchsbereich und nicht nur in Deutschland!

3.8 Verstärkung des Engagements der Universitätsbibliotheken in der Lehreraus- und -fortbildung – mit didaktischen, pädagogischen und fachlichen Ansätzen

Im Zuge der Reformierung der Curricula *«nach Bologna»* sowie der Einführung neuer Studiengänge und Abschlüsse können die Hochschulbibliotheken mit ihren Entwicklungen von Modulen zur Informationskompetenz und dem möglichen Erwerb von *«Credit Points»* einen nachhaltigen Einfluss auf die Ausbildung von Lehrern nehmen.

Deutschland:
Lehrerfortbildung wird verstärkt verpflichtenden Charakter bekommen, so geschehen in Hessen ab dem Jahr 2005. Esther Krähwinkel hat im Rahmen ihres Referendariats an der Universitätsbibliothek Marburg und eines Praktikums an der UB Kassel ein Fortbildungskonzept *«Informationskompetenz»* für Gymnasiallehrerinnen und -lehrer vor dem Hintergrund dieser Fortbildungspflicht für Lehrkräfte entwickelt und durchgeführt. Einen Ansatzpunkt für die Integration der Informationskompetenz bilden die geforderten Standards für die Lehrerbildung, wie sie z.B. für die Bildungswissenschaften von der Kultusministerkonferenz per Beschluss vom Dezember 2004 eingeführt werden: *http://www.kmk.org/doc/beschl/standards_lehrerbildung.pdf.*

Sie sind zu sehen im Kontext der Qualitätsentwicklung und Evaluation der Schulen. Noch spielt Medien- und Informationskompetenz dabei im Schulalltag der Lehrer eine nachgeordnete Rolle. Es besteht hier Forschungsbedarf im Spannungsfeld von Informationspraxis, Didaktik, Pädagogik und Psychologie. Für weitere Informationen wird verwiesen auf *http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h179/.*

Schweiz:
Schulort Bibliothek (http://www.schulortbibliothek.ch/) bietet in Weiterbildungskursen durch das Erarbeiten von Vorträgen Schüler/innen eine ideale Gelegenheit, den kompetenten Umgang mit Informationen zu entwickeln und dabei das Fachwissen von Bibliothekar/innen und Lehrer/innen zu nutzen. Ziele der Zusammenarbeit sind, das eigene Fachwissen als Lehrer/in, bzw. Bibliothekar/in zum Aufbau der Informationskompetenz von Lernenden einzusetzen und zu erweitern sowie Projekte in Zusammenarbeit von Schule und Bibliothek konkret zu planen, durchzuführen und weiterzuentwickeln.

Die Digithek *http://www.digithek.ch/*, ein Projekt der Mediotheken der Mittel- und Berufsschulen des Kantons Zürich gibt *«Top Tipps zum Online-Recherchieren»*. Es haben sich weitere Mediotheken anderer Kantone angeschlossen.

3.9 Integration von Informationskompetenz-Modulen für die Lehrerfortbildung und im Unterricht – Bildungspartner BID-Ausbildungseinrichtungen und E-Learning-Anbieter

Deutschland:
Gibt man das Stichwort *«Informationskompetenz»* z.B. in die Suchmaske des Lehrerfortbildungsservers Baden-Württemberg ein *(http://lehrerfortbildung-bw.de/)*, so werden zwar *«Informationsquellen im Internet»* aufgezählt, gleichzeitig aber auch die Fahrplanauskunft der Deutschen Bundesbahn, die Library of Congress oder das Archiv des SPIEGEL gefunden. Neben eher allgemeinen Handreichungen für den Präsenzunterricht benötigen wir dringend präzise Unterlagen und Zugang zu Plattformen für den Distanzunterricht oder das Selbstlernen von Informationskompetenz. Erfolgversprechend sind hier – aus Sicht des Autors – Kooperationen und Aktivitäten, die «nahe an der Zielgruppe sind, von einem Lehrer für Lehrer und Schüler», z.B. mit dem Gewinner des europäischen E-Learning Awards 2007 *(http://www.lernmodule.net/)*. Es werden Lernmodule für den Gebrauch am Computer entwickelt, die es einem Lehrer erlauben, binnen kürzester Zeit einen Kurs für ein bestimmtes Unterrichtsthema zusammenzustellen. Im deutschen Bildungsserver finden wir eine umfassende Darstellung der Lehrerfortbildung mit Neuen Medien: *http://www.bildungsserver.de/zeigen.html?seite=513.*

Für den Chemie-Unterricht in der gymnasialen Oberstufe bietet das Fachinformationszentrum (FIZ) Chemie Berlin mit *«Chemgaroo»* eine nachnutzbare Lösung an. Basierend auf den Ergebnissen des BMBF-Projekts *«Vernetztes Studium – Chemie»* wurde eine interaktive multimediale Lehr- und Lernplattform für die netzgestützte Chemieaus- und -weiterbildung entwickelt. Das Lernmaterial lässt sich beliebig zu individuellen Kursen zusammenstellen. Das flexible didaktische Konzept ermöglicht den Einsatz der Lehrinhalte in der gymnasialen Oberstufe, für den Chemieunterricht als Neben- oder Hauptfach sowie in der beruflichen Aus- und Weiterbildung (Quelle: *http://www.chemgaroo.de/de/index.html*).

Schweiz:
Ein sichtbarer Bildungspartner im E-Learning für Schulen ist die IBM Schweiz im Rahmen ihrer Initiativen für den Bildungsbereich *(http://www-05.ibm.com/ch/sin/referenzen/)*. *«Ist E-Learning der richtige Weg zur Vermittlung von Informationskompetenz?»* Eine Frage, die auf dem Bibliothekskongress 2007 in Leipzig diskutiert wurde und Brigitte Schubnell für die UB Zürich mit einem blended-learning-Kurs, einer Mischform aus Präsenz- und E-Learning-Anteilen, beantwortete. Konkrete Ansätze, E-Learning bei der Vermittlung von Informationskompetenz in Schulen einzusetzen, sind in der Schweiz nicht sichtbar.

Konkrete Ansätze, E-Learning bei der Vermittlung von Informationskompetenz in Schulen einzusetzen, sind in der Schweiz nicht sichtbar.

3.10 Vernetzung lokaler und transdisziplinarer Patenschaften für Informationskompetenz im schulischen Umfeld – Stimulation neuer Initiativen an ausgewählten Standorten unter Einbezug des Ehrenamtes

Deutschland:
Wirksam sind Patenschaften, die neben den örtlichen Bibliotheken noch weitere Partner einbinden, die ein vitales Interesse an der Verwendung von Fachinformationen mit eigenen Inhalten zur Förderung von Schule und Unterricht bündeln:

Das Beispiel *MedienNetzWerk Karlsruhe (www.karlsruher-mediennetzwerk.de: Informationskompetenz ist nicht Medienkompetenz, aber beide Anforderungen ergänzen sich idealerweise)*: der Zusammenschluss von Landesmedienzentrum Baden-Württemberg, Stadtbibliothek/Jugendbibliothek, Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM), Stadtjugendausschuss, Kinderbüro Karlsruhe sowie dem Landesnetzwerk für Jugendschutz ist für Eltern, Lehrer bezüglich Fernsehkonsum oder Lesekompetenz Ansprechpartner. Neben dem qualifizierten Umgang mit Medien und der Schulung sowie Beratung von Multiplikatoren kann auch Informationskompetenz als Teilaspekt in die Kontakte mit den Schulen aufgenommen werden. Wahrnehmung und Reichweite steigern sich somit signifikant.

«Zukunft trifft Erfahrung»: Die DGI initiiert das Senioren-Junioren-Experten-Netzwerk: *http://www.dgd.de/Senex.aspx*. Immer mehr Senioren möchten die Zeit nach ihrer beruflichen Tätigkeit weiter kreativ nutzen und ihre Erfahrungen auf ehrenamtlicher Basis zum Wohl unserer Gesellschaft weiterhin einbringen. Unter der Bezeichnung SENEX werden Senior-Experten unter den DGI-Mitgliedern an vorher überprüfte Einsatzsituationen vermittelt. Eine Einsatzmöglichkeit wäre das Mentoring von Seminararbeiten bei der Informationsbeschaffung, das Coaching der Schulmediothek oder von Exzellenzwettbewerben.

Welche Aufgabe folgen nun für die Verbände aus Bibliothek und Information konkret?

3.12 Kooperation der Berufsverbände zur Anpassung der Standards der Informationskompetenz in Schule und Unterricht – Erhöhung der Wahrnehmung des Nutzens der Informationskompetenz und der Sichtbarkeit von Erfolgsbeispielen in der Bildungsadministration und Öffentlichkeit

Deutschland:
Die verschiedenen Arbeitsgruppen der Fachverbände in Bibliothek und Information müssen besser zusammenarbeiten – dies gilt bei allen Unterschieden der Bildungslandschaft für die Verbände in Information und Dokumentation über Länder- und Sprachgrenzen hinweg!

Die 2003 gegründete Expertengruppe *«Bibliothek und Schule»* erarbeitet für den DBV ein Positionspapier, in dem grundsätzliche Aussagen über den Ausbau schulbibliothekarischer Arbeit und die mögliche Unterstützung durch öffentliche Bibliotheken getroffen werden. Zielgruppe sind hierbei alle Bibliotheken: *http://www.bibliotheksverband.de/ex-schule/*.

Die Arbeitsgruppe *«Bildung und Informationskompetenz»* der DGI wurde 2005 gegründet. Sie untersucht gegenwärtig national und international vorliegende Ansätze für die Unterrichtung von Informationskompetenz mit dem Blick auf die nach Leistung gestufte Verwendbarkeit in der Sekundarstufe *(http://www.dgd.de/FachgruppenBildungIK.aspx)*. Gerade in den Wochen vor der Sitzung der Arbeitsgruppe auf der DGI Online-Tagung in Frankfurt entwickelte sich in der Fachöffentlichkeit, angestossen durch den Artikel *«Informationskompetenz Schulen – DGI entdeckt die Jugend»* von Dietrich Schumacher im Branchenblatt *Password* 09/2007, eine muntere Diskussion. Auf dieser Veranstaltung wurden auch die Ergebnisse der Studie *«Informationskompetenz und Schulen»* von Esther Krähwinkel vorgestellt *(http://www.dgd.de/onlinetagung/rahmenprog2007.html)*.

Die verschiedenen Arbeitsgruppen der Fachverbände in Bibliothek und Information müssen besser zusammenarbeiten – dies gilt bei allen Unterschieden der Bildungslandschaft für die Verbände in Information und Dokumentation über Länder- und Sprachgrenzen hinweg!

Ein gemeinsames Gremium sollte die allgemeinen Informationskompetenz (IK)-Standards zur Nachnutzung von universitären auf schulische Umgebungen weiterentwickeln und Empfehlungen für Thesen durch den Dachverband aussprechen. Zu achten ist dabei auf die Bedarfe an Schulen, auf zielgruppenspezifische (Schüler, Referendare, Lehrer, ...), fachgebietsspezifische und altersspezifische, sowie erfahrungsgemässe Unterschiede.

Diese Arbeitsgruppe sollte unter Einbezug von Schulpraktikern Konzepte erarbeiten und eine Machbarkeitsstudie initiieren, wie die Beteiligten aus Bibliothek, Information und Schule, Wissenschaft und Wirtschaft, Bildung und Beruf, aus Administration und Politik Informationskompetenz befördern können.

Die (Neu)-Vermittlung des Wertes von Informationen und die Kompetenz der Informationsfachleute ist wichtiger denn je.

Die (Neu)-Vermittlung des Wertes von Informationen und die Kompetenz

der Informationsfachleute ist wichtiger denn je. Diskussionen zur Verortung der Vermittlung von Informationskompetenz in der Schul- oder der Stadtbibliothek sind sekundär. Es sind Informationskampagnen auf Fachveranstaltungen und Road Shows im Bereich BID, aber auch darüber hinaus, anzustossen!

Beim 3. Leipziger Kongress für Information und Bibliothek berichteten im März diesen Jahres ReferentInnen in den Sitzungen *«Sprach-, Lese- und Informationskompetenz»* und *«Bibliothek und Schulen»* von neuesten Entwicklungen in Oldenburg, Kassel oder München. *«Information und Bildung»* ist ein Schwerpunkt der DGI-Leitveranstaltung auf der Buchmesse in Frankfurt im Oktober 2007 gewesen: *http://www.online-tagung.de/aktuelleveranstaltungen.aspx*. Die Frankfurter Buchmesse machte mit dem neuen Themenschwerpunkt *«Zukunft Bildung»* mit einem Lehrerkongress auf die wachsende Bedeutung im Zeitalter der Digitalisierung und Globalisierung aufmerksam. Diese Themen wurden auf der Tagung «Die Lernende Bibliothek» im September 2007 in Innsbruck verhandelt: *http://www.uibk.ac.at/ub/lernendebibliothek/*. Sie müssen aber auch auf Kongressen und Fachmessen im Bildungsbereich angeboten werden (Learntec, Didacta), sowie bei regionalen und branchenspezifischen Lehrerkongressen, wie z.B. in der Chemie: *http://www.chemie.com/328.html*.

Schweiz:
Im Profil des in Gründung befindlichen landesweiten «Verbandes Information Bibliothek Schweiz» (Arbeitstitel) wird der Vermittlung von Informationskompetenz «entlang der Wertschöpfungskette von Rohdaten zu Wissen» herausgehoben Gewicht – gerade auch im Blick auf die Gesellschaft – gegeben. (Aktualitäten dazu auf *http://www.arbido.ch*→newsletter 12/2007)

3.13 Der Gewinn: Lehrer und Schüler sowie ihre Partner müssen den Nutzen und die Vorteile von der Informationskompetenz unmittelbar spüren können!
Vermittlung von Informationskompetenz darf nicht als lästige Zusatzpflicht empfunden werden. Sie unterstützt den Erwerb von Fachkompetenz und trägt zum Gelingen von Unterricht und somit der Freude am Lernen und Lehren bei. Lehrer und Schüler können profitieren, weil der Nutzen vertrauenswürdiger Information in gut recherchierten und professionell aufbereiteten Fachdatenbanken schneller und sicherer zur Gewinnung von didaktisch gut aufbereiteten Informationen führen wird.

Für die spätere Karriere der Schüler in Bildung und Beruf wird damit ein persönlicher Nutzen sichtbar, dies führt zu einer Stärkung der individuellen Informationskompetenz. Den Schülern werden mehr Freiräume und Kreativität, Herausforderungen durch anforderungsreichen Unterricht gegeben.

Die Lehrer erhalten mehr Freiräume, der Unterricht wird dialogorientierter, eine bessere Vorbereitung auf aktueller und umfassender Informationsbasis ist möglich.

Die Schulleitung kann Informationskompetenz als Qualitätsmerkmal zur Akquise von Schülern und bei zukünftigen Evaluationen verwenden.

Die Bibliotheken gewinnen zukünftige Besucher und Abnehmer ihrer Leistungen. Die Partnerschaften mit Schulen sind ein potenzielles Qualitätsmerkmal bei der jährlichen Erhebung des Bibliotheksindex.

Das Bildungssystem *«ist Markt»*: Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes gibt es über 12 Mio. Schüler/innen an allgemein- und berufsbildenden Schulen, fast 800 000 Lehrer/innen in Deutschland. 2005/06 erwarben 412 000 Schüler/innen die Hochschulreife. Unter den 1.9 Mio. Studierenden finden wir 300 000 Erstsemester.

Vermittlung von Informationskompetenz darf nicht als lästige Zusatzpflicht empfunden werden.

Für die Schweiz bewegt sich der potenzielle Markt 2003/04 bei 170 Maturitätsschulen und 16 000 Maturitätszeugnissen mit 7500 Lehrpersonen (nach IDES 2004/05).

Inhalte-Anbieter wie Mittler aus Bibliothek, Fachinformation und Verlagswesen sehen sich einem potenziell erfolgsträchtigen Absatzmarkt für ihre Produkte und Dienste gegenüber! Neue Zielgruppen sind ansprechbar, die nachhaltig gebunden werden können, wenn sie beispielsweise als Kunden in Hochschulen oder im Beruf die bewährten Dienste nachfragen. Es besteht die Chance, durch schulgerecht aufbereitete Informationen das Angebot zu erweitern. Die gewonnenen Erkenntnisse können wiederum zu einer Rückkopplung in anderen Produktbereichen führen.

4. Fazit

Das World Wide Web hat in einem Jahrzehnt wie kein anderes Werkzeug die Art und Weise beeinflusst, wie wir recherchieren und uns informieren. Mit der Vision des «barrierefreien» Zugangs zu Informationen im Milliarden-Dollar-Markt der Suchmaschinen ist weniger denn je der kompetente Umgang mit ihnen gewährleistet. Lange bekannte und vertraute Quellen sowie die effizienten Methoden des Suchens und Wiederfindens von bewertbaren Informationen geraten in der Schule und im Studium immer mehr ins Hintertreffen. Die damit verbundenen negativen Auswirkungen auf die Standards in Bildung und Forschung haben unabsehbare Folgen für Staat und Gesellschaft. Während dies Bibliothekaren und Information Professionals in Hochschule und Industrie weitgehend bewusst ist, herrscht im schulischen Kontext sowie im soziokulturellen Umfeld weitgehende Unkenntnis darüber!

Trotz löblicher Ausnahmen sind die Angebote der Bibliotheken und Informationseinrichtungen zur Vermittlung von Informationskompetenz vor Ort an den Schulen nicht bekannt und werden somit im Unterricht nicht systematisch genutzt. Hier müssen sie sich mit weiteren Einrichtungen der Kommunen, der Länder und den Fachverbänden vernetzen, um den Bekanntheitsgrad zu steigern. *«Informationswissenschaft und -praxis»* können hier wesentlich dazu beitragen.

«Recherchieren im Internet» ist ein integraler Bestandteil der neuen Bildungspläne für die Unterrichtsfächer im Rahmen der Fortentwicklung der Bildungsstandards in Deutschland, aber noch nicht in der Schweiz geworden. Die Qualität der Ergebnisse von fachlichen Recherchen in Suchmaschi-

nen hat sich an Kriterien wie Nützlichkeit, Vollständigkeit, Selektivität, Reproduzierbarkeit, Langzeitbeständigkeit, sowie Seriosität und Glaubwürdigkeit messen zu lassen.

Die Schuladministration trägt grosse Verantwortung für fehlende oder unzureichende Massnahmen zur Ausprägung von Informationskompetenz von Schülern und Lehrern. Mehr denn je sind bei Lehrenden und Lernenden die Fähigkeiten gefragt, brauchbare von unbrauchbarer Information zu trennen, verlässlich zu bewerten und Falsch- oder bewusst gestreute Fehlinformation auszufiltern.

Das engmaschige Netzwerk an Bibliotheken, Informationseinrichtungen, an Informations-Experten in Beruf oder im Ehrenamt stellt einen unschätzbaren Wert dar. Dieser muss vermittelt werden, damit daraus Nutzen in Schule und Unterricht gezogen werden kann.

Unterstützen wir verstärkt Schülerlabore an Forschungseinrichtungen, Schülerforschungszentren vor Ort und Exzellenzwettbewerbe wie etwa *«Jugend Forscht»* in Deutschland sowie *«Schweizer Jugend Forscht» (http://www.sjf.ch)*. So kann das Ziel einer nachhaltigen Stärkung der Innovationsfähigkeit des Unterrichts, ein Beitrag zur Förderung der Exzellenz des Nachwuchses und somit zur Sicherung der Bildungs- und

Das engmaschige Netzwerk an Bibliotheken, Informationseinrichtungen, an Informations-Experten in Beruf oder im Ehrenamt stellt einen unschätzbaren Wert dar. Dieser muss vermittelt werden, damit daraus Nutzen in Schule und Unterricht gezogen werden kann.

Forschungsstandorte Schweiz und Deutschland erreicht werden.

Schüler sind die Studenten von Morgen und damit auch potentiellen Kunden der Bibliotheken in den Hochschulen. Absolventen sind die Forscher, Entwickler, Rechercheure, Entscheider und auch Lehrer von übermorgen! *«Schule»* wird deshalb von Wissenschaft, Wirtschaft oder den Medien gegenwärtig intensiv umworben. Andere Disziplinen und Branchen wie die Biologen, Informatiker, Chemiker oder Ingenieure haben das Potenzial zur Nachwuchsförderung und -sicherung erkannt, Informationsfachleute und -verbände haben hier grossen Nachholbedarf – in Deutschland und auch der Schweiz!

Das Anbieten von Exkursionen und Kursen für Lehrer und Schüler an den Bibliotheken alleine reicht nicht aus – was die nachhaltige Behebung von Defiziten an Informationskompetenz angeht. Der Erfolg wird mit den Angeboten und Kompetenzen, *«in die Schulen und den Unterricht zu gehen»*, kommen und den vorhandenen Beispielen durch gemeinsame Verbandsarbeit eine über Ländergrenzen hinweg bestehende Sichtbarkeit geben!

contact:
www.fiz-karlsruhe.de
www.dgi-info.de

PREDATA

Bibliothekssysteme
Hardware-Kompetenzzentrum
Netzwerke und IP-Telefonie
Software-Entwicklung

Predata AG – seit 1984 Ihre Partnerin für Bibliothekssoftware.

winMedio.net

Die leistungsfähige und anwenderfreundliche Software für Bibliotheken, Ludotheken und Dokumentationsstellen bietet umfangreiche Ausleih-, Katalog-, Recherche-, Statistik- und Einstellungsfunktionen sowie einen OPAC mit Selbstbedienungsmöglichkeiten.
winMedio.net unterstützt die zukunftsträchtige Radio Frequency Indentification-Technologie mit einer RFID-Schnittstelle (Medienpaket- und Stapelverarbeitung, Selbstverbuchung, Diebstahlsicherung) und ist sowohl für zentrale als auch für dezentrale Lösungen geeignet.

BIBLIOTHECA 2000

Das innovative und benutzerfreundliche Bibliotheksmanagement-System umfasst alle Bereiche wie Katalog, Ausleihverbuchung, Recherche, Erwerbung, Statistik, Periodikaverwaltung und OPAC mit Selbstbedienungsfunktionen. Weitere Module sind zusätzlich erhältlich – z.B. Fernleihe, Inventur, Z39.50-Client, Webportal, RFID-Schnittstelle. Zur Optimierung der Betriebsabläufe kann BIBLIOTHECA2000 durch umfangreiche Einstellungsmöglichkeiten problemlos an Ihre individuellen Bedürfnisse angepasst werden.

Predata AG Burgstrasse 4 3600 Thun
Tel. 033 225 25 55 Fax 033 221 57 22 info@predata.ch www.predata.ch

Unterricht im Wandel, Schulbibliothek im Wandel

Martin Gabathuler
unterrichtet an der Allgemeinen Berufsschule Zürich
I+D-AssistentInnen und arbeitet als CM-Betreuer an der Universität Zürich

Stephan Holländer
***arbido*-Redaktor SVD-ASD**
Lehrbeauftragter an den Fachhochschulen HTW Chur, FHNW Olten und HEG Genf

1. Schulbibliotheken im Umbruch

Schulbüchereien im Klassenzimmer haben in der Schweiz lange ein beschauliches Dasein geführt. Die Betreuung von Buchbeständen an Schulen war lange eine Nebenaktivität der Lehrerinnen und Lehrer. Erst im letzten Jahrhundert wurden auf Mittelschulebene eigentliche Schulbibliotheken geschaffen. Das Aufkommen der Bibliotheksautomatisierung, das Aufkommen des Internets und neue Erkenntnisse der Pädagogik haben die Schulbibliotheken aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt. Mit der Durchsetzung des Internets in allen Bereichen stellt sich die Frage nach dem Rollenverständnis von Schulbibliotheken neu.

Mit der Einführung der Maturaarbeit durch das Maturaanerkennungsreglement (MAR) und der Einführung der Berufsmaturität in Berufsschulen sind die schweizerischen Schulbibliotheken einem erhöhten Anpassungsdruck ausgesetzt. Die abgeschlossene Vernehmlassung zu einer Überarbeitung des MAR macht deutlich, dass damit noch kein Endstand erreicht ist[1].

Im Folgenden wird in Grundzügen dargelegt, worin die Ziele der Schulbibliotheken bestehen sollen. In einem zweiten Schritt ist zu fragen, welche Auswirkungen diese Veränderungen auf neuere Lehr- und Lernformen und die Arbeit von Bibliotheken, insbesondere von Schulbibliotheken, haben. In einem dritten Teil wird dargelegt, wie in schweizerischen Schulbibliotheken auf diese Herausforderungen reagiert werden kann und welche Schlussfolgerungen auf die künftige Arbeit in Schulbibliotheken zu ziehen sind.

2. Welche Ziele sind anzustreben?

Die Aufgaben der Schulbibliothek werden im Schulbibliotheksmanifest der UNESCO wie folgt umschrieben:

«Die Schulbibliothek stellt Informationen und Ideen zur Verfügung, die grundlegend für ein erfolgreiches Arbeiten in der heutigen informations- und wissensbasierten Gesellschaft sind. Die Schulbibliothek vermittelt den Schülern die Fähigkeit zum lebenslangen Lernen, entwickelt die Phantasie und befähigt sie so zu einem Leben als verantwortungsbewusste Bürger.»[2]

Das Aufkommen der Bibliotheksautomatisierung, das Aufkommen des Internets und neue Erkenntnisse der Pädagogik haben die Schulbibliotheken aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt.

Schulen sind somit Lehr- und Lernorte, verstehen sich aber auch als Kommunikations- und Sozialisationsorte. Im Unterricht, beim Einüben und selbständigen Lernen bieten Schulbibliotheken sowohl gedruckte wie auch elektronische Medien an. Deren Nutzung und wirkungsvolle Handhabung muss durch die Schulbibliothek/Schulmediothek nachhaltig gefördert werden. Schulbibliotheken gehören deshalb zur Grundausstattung jeder Schule. Sie sind in Gestaltung und Ausbau jeweils abhängig vom Schulprofil, der Aufgabenstellung und den lokalen Gegebenheiten.

Das Schulbibliotheksmanifest der UNESCO fordert zur Umsetzung der Ziele für Schulbibliotheken auf. Dazu ist die Schulbibliothek in den Erziehungsprozess zu integrieren.

Die nachstehenden Punkte sind wichtig für die Entwicklung der Lese- und Schreibfähigkeit, der Informationskompetenz, des Lehrens, Lernens, der Kultur insgesamt und gehören deshalb zum eigentlichen Kern der pädagogischen Leistungen einer Schulbibliothek:

- Unterstützung und Förderung der Erziehungsziele, wie sie in den Aufgaben und Lehrplänen der Schule umrissen sind;
- Entwicklung und Erhaltung des Lesens und der Lesefreude sowie am Lernen, im Hinblick auf lebenslange Benutzung von Bibliotheken;
- Anbieten von Gelegenheiten für die Erfahrungsgewinnung beim Erschaffen und Gebrauch von Informationen zum Zweck des Wissens, des Verständnisses, der Phantasie und des Vergnügens;
- Unterstützung aller Schüler beim Erwerb und der Anwendung von Kompetenzen für die Bewertung und Nutzung von Informationen, unabhängig von Form, Format oder Medium, einschliesslich der Sensibilisierung für die Art und Weise der Kommunikation innerhalb der Gemeinschaft;
- Bereitstellen des Zugangs zu lokalen, regionalen, nationalen und globalen Ressourcen und Schaffen von Gelegenheiten, die die Lernenden den unterschiedlichen Ideen, Erfahrungen und Meinungen aussetzen;
- Organisation von Aktivitäten, die das kulturelle und soziale Bewusstsein und die Sensibilität fördern;

1 Bosshard, Rolf: Fehlanreize bei der Maturität beseitigen, NZZ online vom 29.5.2007, *http://www.nzz.ch/2007/04/23/se/articleF1331.html* (zuletzt besucht am 25.10.2007).

2 Lehren und Lernen mit der Schulbibliothek. Das Schulbibliotheksmanifest der UNESCO *http://www.ifla.org/VII/s11/pubs/mani-g.htm*. (zuletzt besucht am 25.10.2007).

– Zusammenarbeit mit Schülern, Lehrern, der Verwaltung und der Elternschaft, um den Auftrag der Schule zu erfüllen;
– Verbreitung der Auffassung, dass die intellektuelle Freiheit und der Zugang zu Informationen unabdingbar sind für eine verantwortliche und effektive Teilnahme an der Demokratie und der Ausübung der Bürgerrechte;
– Förderung des Lesens sowie der Mittel und Dienste der Schulbibliothek für die ganze Schulgemeinschaft und darüber hinaus.

3. Wie sollen Schulbibliotheken auf diese Zielsetzungen reagieren?

Bei der Realisierung dieser Ziele hat die Schulbibliothek einen aktiven Beitrag zur Informations- und Medienkompetenz zu leisten und kann sich nicht wie bisher nur auf eine den Unterricht unterstützende Funktion beschränken.

Eine technische Voraussetzung zur Erreichung der genannten Ziele ist bereits verwirklicht:
– Die Informatisierung der Bibliotheken
– Die Verbindung zum World Wide Web

Diese Entwicklung bringt es mit sich, dass die Bibliotheken einen physischen und virtuellen Medienbestand zu betreuen haben. Darüber hinaus werden die Nutzungsorte vernetzt und damit zahlreicher als bisher. Dazu gehören:
– die Schule
– der Wohnort
– die Schulbibliothek sowie die ihr angeschlossenen Bibliotheken.

Als Folge dieser Entwicklungen ist klar, dass die Schulbibliotheken die Informations- und Medienkompetenz in der Mittelschule vermitteln sollen.

Was ist unter der viel beschworenen Informationskompetenz zu verstehen?

Fünf Elemente machen die Informationskompetenz aus:
1. Kenntnis des Umfangs und der Art der benötigten Information
2. der effiziente und effektive Zugang zu dieser Information
3. die Evaluation und Integration der Information in das eigene Wissen
4. die Nutzung der Information zur Erreichung eines bestimmten Ziels
5. die damit verbundenen ökonomischen, rechtlichen und sozialen Fragen um die Informationsnutzung.

Unter Medienkompetenz werden in der Literatur folgenden Fähigkeiten zusammengefasst:
1. Medien auswählen und nutzen können,
2. Medien verstehen und bewerten können,
3. Medien gestalten und verbreiten,
4. Medieneinflüsse erkennen und aufarbeiten,
5. Produktionsbedingungen von Medien zu erkennen und zu beurteilen[3].

Damit soll auch deutlich gemacht werden, dass die künftige Rolle der Bibliothek über die bisher gepflegte Benutzerschulung hinausgeht. Die Informationssuche darf sich nicht mehr nur auf den Katalog des Medienbestandes der eigenen Bibliothek beschränken, da die heutigen Mittelschüler selbstverständlich ihren Zugang zum Internet mit all seinen Informationsressourcen erwarten. Zur Informations- und Medienkompetenz wird auch die Verarbeitung der gefundenen Information hinzu gerechnet.

Das Ausbildungsziel für Schüler, um kompetent mit Information und Medien umgehen zu können, umfasst:
– die erfolgreiche und effiziente Informationssuche
– die kompetente Bewertung relevanter Information und kritische Bewertung der Quellen
– die kreative und zielgerichtete Einsetzung von Informationen
– die Kenntnis und Wertschätzung verschiedener Informationsmedien und -quellen
– die Kenntnis des Gebrauchs von Informationstechniken und der Informationen
– die Weiterbildung in den Techniken der Informationssuche- und -weitervermittlung in ökonomischer, sozialer und rechtlicher Hinsicht
– Die Verarbeitung und Darstellung der Information.

Es stellt sich somit die Frage, welche Ressourcen und Fähigkeiten benötigt werden. Schülern und Studenten fehlt weitgehend die Fähigkeit, sich in der Informationsflut gezielt zurechtzufinden. Die überwiegende Anzahl der Mittelschüler surft gerne im Internet, steht aber weitgehend hilflos vor der Aufgabe, im World Wide Web gezielt Antworten auf ihre Fragen zu finden. Nicht der technische Umgang mit Soft- und Hardware stellt dabei ein Problem dar, sondern die Abschätzung des eigenen Informationsbedarfs und darauf aufbauend eigene Recherchestrategien. Im Weiteren gehört es zum kompetenten Umgang mit Information dazu, die gefundenen Informationen bewerten und einordnen zu können, damit sie das persönliche Wissen vergrössern und bereichern.

Schulbibliotheken müssen heute nicht nur den formellen Lernprozess unterstützen, sondern auch den informellen Lernprozess fördern. Dies bedeutet, dass Schulbibliotheken nicht nur das formelle Lernen innerhalb des Schulunterrichts unterstützen, sondern auch die Lernprozesse ausserhalb der Schule fördern. Das eigengesteuerte Lernen soll unterstützt und damit die Eigeninitiative der Schüler gefördert werden. Die Schüler sollen in die Lage versetzt werden, sich eigenständig Themen zu setzen, selbstständig Informationen systematisch zu suchen und zu beschaffen. Die so erhaltenen Informationen sollen selbstständig verarbeitet und damit auch bewertet werden. Dann sollen die einzelnen Informationen miteinander verbunden werden und damit situativ neues Wissen schaffen. Damit steht der Lehrer nicht mehr in jedem Moment im Mittelpunkt, sondern die Schüler werden in zunehmendem Mass selber über die Methode entscheiden, wie sie zu den benötigten Informationen kommen. Schulbiblio-

3 Baacke, Dieter, Medienpädagogik, Tübingen, 1997. Ders., Zum Konzept und zur Operationalisierung von Medienkompetenz, siehe *http://www.uni-bielefeld.de/paedagogik/agn/ag9/Texte/MKompetenz1.htm*, zuletzt besucht am: 30.10.07. Gerhard Tulodziecki, Medienkompetenz als Aufgabe von Unterricht und Schule, siehe: *http://www.fwu.de/semik/publikationen/downloads/tulo_vortrag.pdf*, zuletzt besucht am: 30.10.07

thekare spielen dabei eine wichtige Rolle. Sie beraten die Schüler, wie sie zu den notwendigen Informationen kommen[4].

Mit den gewandelten Anforderungen an den Unterricht stellen sich auch neue Anforderungen an die Schulbibliotheken. Sie werden zu einem integrativen Bestandteil des Unterrichts selbst und zu einem eigenständigen Unterrichtsort. Mit ihren gegenwärtigen Zielsetzungen werden die Schulbibliotheken diese Aufgabe so nicht bewältigen können.

4. Die Schweizer Realität

In der Schweiz ist in den letzten Jahren auf Universitätsebene einiges getan worden, um die Bibliothek vermehrt in die Ausbildungsziele der einzelnen Studienrichtungen einzubeziehen. Neben generellen Angeboten, die die Informationskompetenz der Studenten erhöhen, wurden auch gezielt in einzelnen Studienrichtungen Module eingebaut, die die fachspezifische Informationskompetenz erhöhen. So bietet beispielsweise die Zentralbibliothek Zürich im Basismodul des Geschichtsstudiums der Universität Zürich eine integrierte Lehrveranstaltung zur Erhöhung der Informationskompetenz an.

Die überwiegende Anzahl der Mittelschüler surft gerne im Internet, steht aber weitgehend hilflos vor der Aufgabe, im World Wide Web gezielt Antworten auf ihre Fragen zu finden.

Den Studierenden werden dabei die Recherchen in einschlägigen, von der Zentralbibliothek lizenzierten Fachdatenbanken erklärt und eingeübt. Die Veranstaltung findet im Rahmen einer Doppellektion während der ordentlichen Semesterveranstaltung statt. Sie wird ergänzt durch einen obligatorischen Besuch der am Modul Teilnehmenden in der Zentralbibliothek, der eine Führung durch die Bibliothek in ihrer Funktion als Universitätsbibliothek beinhaltet.[5]

Auf der Ebene der Schweizer Mittelschulen wird jedoch die Schulbibliothek immer noch als Annex und Hilfsfunktion zum Schulunterricht verstanden. Schulbibliotheken haben sich den budgetären Gegebenheiten ihrer jeweiligen Schulen unterzuordnen und verfügen vielfach über kein selbständiges Budget. Dass Schulbibliotheken eigenständige Zielsetzungen haben sollten, die sie von anderen allgemein öffentlichen Bibliotheken am Ort unterscheiden, ist noch nicht Allgemeingut. Die Schulbibliotheken unterstehen den jeweiligen Schulleitungen vor Ort. Eine eigentliche fachliche Betreuung der Schulbibliotheken vor Ort durch das zuständige Erziehungsdepartement fehlt.

An vielen Mittelschulen werden noch sogenannte Fachbereichsbibliotheken geführt. Soll nun die Schulbibliothek ihre Aufgabe als zentraler Ort der Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz agieren, so sollten alle Bestände der Schule zentral an einem Ort zusammengezogen werden. Der oft geäusserten Befürchtung von Fachlehrern, dass dann teure Spezialmedien für die Unterrichtsvorbereitung nicht mehr zur Verfügung stehen, kann mit restriktiven Ausleihbedingungen begegnet werden.

Mit dem Trend zu Globalbudgets werden Schulbibliotheken in ihrer Entwicklung noch mehr von den Schulleitungen vor Ort abhängig. Wenn auch viele Schulleitungen ihren Schulbibliotheken durchaus aufgeschlossen gegenüber stehen, so ist es in Zeiten von Budgetkürzungen attraktiv, Anschaffungskredite herunterzufahren oder andere budgetwirksame Massnahmen im Bereich der Schulbibliotheken wirksam werden zu lassen, da sie ja eine dem Unterrichtsbetrieb zudienende Funktion inne haben.

Schulbibliotheken müssen heute nicht nur den formellen Lernprozess unterstützen, sondern auch den informellen Lernprozess fördern.

5. Wandel in der Gesellschaft ruft nach anderen Formen des Lehrens und des Lernens in der Schule

Der gesellschaftliche Wandel von der Industrie- zur Wissensgesellschaft hat auch vor den Schulen nicht halt gemacht. Die Schulen und ihre Rahmenbedingungen unterliegen einem stetigen Wandel. Die Unterrichtsformen werden diesem Wandel laufend angepasst. Neue Erkenntnisse der Pädagogik, neue Lernziele, die auf gesamtschweizerischer Ebene ihren Niederschlag auch auf Sekundarstufe 2 finden, machen es auch notwendig, über die Rolle der Schulbibliotheken nachzudenken.

Statt nur der «Umgang mit Lehrthemen» wird auch der «Umgang mit Information» und der «Umgang mit Menschen» mit neuen Lernformen beübt. So werden die Lehrziele viel anspruchsvoller und vielfältiger umschrieben. Sie bestehen in der:

- Sachqualifizierung
- Qualifizierung der Sozialkompetenz
- Qualifizierung der Handlungskompetenz
- Qualifizierung der Methodenkompetenz

Unter den verschiedenen aktuellen Unterrichtsformen ist als Beispiel das Lernarrangement zu nennen, das Eingang in den Mittelschulalltag gefunden hat[6]

Unter einem Lernarrangement wird didaktisch aufbereitetes Lernmaterial verstanden, das selbständiges und handlungsorientiertes Aneignen von komplexen Ausbildungsinhalten durch die Lernenden ermöglichen soll.

Einige wichtige Elemente des Lernarrangements sind:

---

4 Zum aktuellen Stand sichtbarer Initiativen in Deutschland und der Schweiz, vgl. den Beitrag von Luzian Weisel mit dem Titel «Hat die Vermittlung von Informationskompetenz in Schule und Unterricht eine Chance?» in diesem Heft.

5 Siehe den Artikel von Matthias Müller und Oliver Thiele, «Zielgruppengerecht und pragmatisch», in diesem Heft, sowie deutsche Beispiele in: B.I.T.-online 10, nr. 3 (2007), insbesondere die Beiträge von Wilfried Sühl-Strohmenger, S. 197 und Gabriela Blum, S. 213.

6 Beispiele selbständiger Arbeiten in Blockwochen oder Selbstlernsemestern an Schweizer Gymnasien zeigt Siegrist-Tsakanakis, Alexandra: Etwas lernen, was nicht in den Schulbüchern steht, NZZ-online vom 23.4.2007, *http://www.nzz.ch/2007/04/23/se/articleF3BPJ.html* (zuletzt besucht am 25.10.2007).

- eine inhaltlich verknüpfte Lernsituation, die einem Fallbeispiel aus der Praxis entlehnt ist und eine pädagogische oder praktische Anforderung darstellt;
- inhaltlich komplexe und zeitlich umfangreichere Lernsituationen, als sie im Rahmen einer einfachen Unterrichtsstunde im Frontalunterricht bewältigt werden können;
- Förderung des selbstgesteuerten Lernens und damit der Motivation und Aktivität der Schüler;
- Auseinandersetzung mit der Komplexität des Lerngegenstandes in Bezug auf das Denken und Handeln in grösseren Zusammenhängen sowie der Förderung der Kreativität in der Lösungsfindung durch die Lernenden;
- Förderung der Arbeit im Team zur Entwicklung eines wesentlichen Ziels der schulischen Ausbildung, der sozialen Kompetenz.

Bei der Arbeit mit Lernarrangements werden in der Durchführung und Anwendung drei Phasen unterschieden:

1. Phase: Einleitendes Gespräch und Erläuterung der Lernsituation
2. Phase: Steuerung des Lernprozesses und Beratung durch die Lehrer einerseits und selbstständiges Lernen und Arbeiten durch die Schüler andererseits
3. Phase: Auswertung und Bewertung der Ergebnisse durch Lehrer und Schüler

Die Schulbibliothek als Unterrichtsort harrt noch ihrer Entdeckung. Mit Projektarbeiten und der Maturaarbeit bietet sich die Bibliothek dazu gerade an. Meist wird dies aber mit dem Hinweis abgetan, dass die Bibliothekarinnen keine pädagogische und fachspezifische Kompetenz mitbringen. Ganz anders wird das in Kanada gesehen.

6. Die Rolle der Teaching Library

Die Teaching Library ist ein Konzept, das ursprünglich in Amerika entwickelt worden ist und auf einem dualistischen Prinzip aufbaut. Anlässlich einer Vortragsreise durch mehreren Orte der Schweiz haben Marlene Asselin von der University of British Columbia in Vancouver und Ray Doiron von der University of Prince Edward Island in Charlottetown das kanadische Konzept von Schulbibliotheken als Teaching Libraries vorgestellt.[7]

Grundlegende Elemente dieses Konzepts sind einerseits der Einsatz von Lehrpersonen mit einer Zusatzausbildung als Schulbibliothekare, andererseits die Integration der Bibliothek in den Schulunterricht. Nach dem Motto «Die Schulbibliothek ist mein Klassenzimmer» wird Unterrichtsstoff im Co-teaching zwischen Klassenlehrperson und Lehrer-Bibliothekar im Rahmen von gemeinsamen Unterrichtsstunden vermittelt, die fester Bestandteil des Lehrplans sind. Die Schüler lernen dabei im sogenannten resource-based teaching, Informationen selber zu suchen, zu analysieren, zu bewerten und zu präsentieren.

Dass Schulbibliotheken eigenständige Zielsetzungen haben sollten, die sie von anderen allgemein öffentlichen Bibliotheken am Ort unterscheiden, ist noch nicht Allgemeingut.

Das Ziel ist die Erlangung von Informationskompetenz. Ebenso wird durch die Lernumgebung des resource-based learning bei den Schülern die Lust zum Lernen geweckt.

Die Bibliothek als Lehr- und Lernort in diesem Sinne muss in der Schweiz erst noch erobert werden[8].

7. Ein schweizerisches Gesamtkonzept für alle Ausbildungsstufen ist notwendig

Soll die Förderung der Informationskompetenz ein nachhaltiges Ausbildungsziel sein, so gelingt eine nachhaltige Förderung dieser Fähigkeit nur, wenn die Informationskompetenz stufengerecht über alle Ausbildungsstufen gefördert werden kann.

Dies muss bereits in der Primarschulstufe beginnen. Ein erster Kontakt mit einer Bibliothek, sowie grundlegende Fähigkeiten, wo entsprechende Bücher und Information ausgeliehen und beschafft werden können, muss bereits auf der Primarschulstufe vermittelt werden. Es geht um die Vermittlung grundlegender Funktionen einer Bibliothek.

In den Mittelschulen soll zielgerichtet die Beschaffung von Information und Büchern zu ausgewählten Themen eingeübt werden. Der Umgang mit dem Internet und die Abwägung, in welchen Sachgebieten die Bibliotheken zielgerichtet Information vermitteln können, muss genauso behandelt werden wie das Thema der gezielten Nutzung des Internets bei fachbezogenen Fragestellungen. Es soll dabei der Umgang mit qualitativ guten Informationsquellen eingeübt werden. So sollen auch die Recherche in einem OPAC und die kritische Wertung der gefundenen Information zum Unterrichtsinhalt gehören.

Auf dieser Schulstufe soll auch der Unterricht teilweise in die Bibliothek verlegt werden. Idealerweise müssen die ersten Schritte bei der Informationsbeschaffung in der Bibliothek erfolgen.

Im Idealfall stehen, wie in Kanada, Fachpersonen mit Doppelqualifikation zur Verfügung oder das Unterrichtskonzept wird in enger Zusammenarbeit zwischen Mittelschullehrern und Bibliothekarinnen der Schulbibliothek ausgearbeitet.

Auf Hochschulebene ist dann fachbezogen der Umgang mit der Informationsbeschaffung im Netz der Hochschulbibliotheken und im Internet zu schulen. Printmedien und elektronische Quellen der entsprechenden Studienrichtung sollen kennengelernt werden. Die Auswahl wissenschaftlicher Quellen und deren kontextgerechte Einarbeitung in die eigenen Arbeiten ist Zielsetzung im Bachelorstudium. Im Masterstudium ist der eigenständige Umgang mit wissenschaftlichen Quellen und der kritische Umgang mit

7 Ray Doiron , Judy Davies: Partners in Learning: Students, Teachers and the School Library, Greenwood Press, Westport, 1998. Zu weiteren Materialien, siehe *http://moodle.upei.ca/course/view.php?id=262*, zuletzt besucht am 25.10.2007.

8 Ein deutsches Beispiel zur Vermittlung von Informationskompetenz als Unterrichtsbestandteil auf Hochschulebene an der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf zeigen Annemarie Nilges und Irmgard Siebert im Beitrag «Teaching Library als umfassende Strategie» in: Bibliotheksdienst 41 (2007), S. 902–911.

den gefundenen Informationen in eigenen wissenschaftlichen Arbeiten ein wichtiges Ausbildungsziel.

Um diese Ausbildungsziele erreichen zu können, sind einige flankierende Massnahmen für Mittelschulbibliotheken notwendig. Den meisten Schulbibliotheken fehlen ein über die Tagesbedürfnisse der eigenen Schule hinausgehendes Konzept zur Literaturversorgung und ein von vom Schulbudget unabhängiges Budget für die Schulbibliothek.

Zum einen verfolgen Schulbibliotheken eine Anschaffungspolitik, die sich an den unmittelbaren Bedürfnissen der jeweiligen Lehrkräfte orientiert. Meist lässt man sich von der schnellen Verfügbarkeit der Bücher und Medien leiten, ohne dass die Frage nach der Häufigkeit der benötigten Zugriffe abgeklärt wird. So kommt es gerade bei ganz spezifischer Fach- und Nachschlageliteratur zu teuren Mehrfachanschaffungen im gleichen Kanton oder sogar in der gleichen Stadt.

Ein eigenes, vom Schulbudget unabhängiges Budget würde die eigenständige Entwicklung der Schulbibliotheken fördern und es könnten kantonsweit Anreize für die Gesamtentwicklung der Mittelschulbibliothek gesetzt werden.

Zum anderen haben die einzelnen Schulbibliotheken meist keine fachliche Ansprechperson oder einen Bibliotheksbeirat für mittelfristige Entwicklungsfragen ihrer Bibliotheken. Neben der Ausarbeitung eines kantonsweiten Konzepts für Mittelschulbibliotheken ist auf der Ebene der Erziehungsdepartemente eine Fachperson als Ansprechsperson mit Weisungskompetenz für Mittelschulbibliotheken vorzusehen. Hier sollen alle Fragen von der Anstellung von Mitarbeitern für die Mittelschulbibliotheken bis zu Fragen der Erneuerung der Bibliotheksinrichtungen besprochen und gelöst werden.

Viele Kantone haben hierfür die Stelle eines Bibliotheksbeauftragten in einer Kantonsbibliothek geschaffen. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass Schulbibliotheken eine spezifische Schnittstellenfunktion haben, die den spezifischen Ansprüchen genügen muss. Diese Bemühungen sind zentral auf Departementsebene zu koordinieren, wenn sie in ihrer Umsetzung Erfolg haben sollen.

In Stadtkantonen müssen diese Kompetenzen auch auf die Primarschulen ausgedehnt werden. Somit wird garantiert, dass es sich um ein alle Ausbildungsstufen umfassendes Konzept handelt. Die stufengerechte Konzeption für die jeweilige Schulstufe ist sehr wichtig. Nur so kann der nachhaltige Erfolg bei der Entwicklung der Informationskompetenz sichergestellt werden.

8. Fazit

Die Informationskompetenz ist als zunehmend wichtiges Ausbildungsziel erkannt, wie ein Einblick in die Ausbildungsziele der Hochschulen zeigt. Die Förderung von Informations- und Medienkompetenz bei Schülern wird zunehmend zur Aufgabe der Schule und ihrer Bibliotheken. Dies kann durch folgende konkrete Massnahmen erreicht werden:

Auf Schulebene:

Schulbibliothek als Unterrichtsort

Die Schulbibliothek als Unterrichtsort gehört noch nicht zur Realität im Schweizer Schulalltag. Ob Idealvoraussetzungen wie an kanadischen Schulen sich verwirklichen lassen, sei kurzfristig bezweifelt. Es sollten aber in enger Zusammenarbeit mit den Lehrkräften Lernmodule ausgearbeitet werden, in denen die Informationskompetenz stufengerecht auf jeder Ausbildungsstufe als integrierte Unterrichtseinheiten eingeübt werden kann.

Den meisten Schulbibliotheken fehlen ein über die Tagesbedürfnisse der eigenen Schule hinausgehendes Konzept zur Literaturversorgung und ein von vom Schulbudget unabhängiges Budget für die Schulbibliothek.

Zentralisierung der Bestände in der Schulbibliothek

Soll die Schulbibliothek der zentrale Ort für Informations- und Medienkompetenz sein, so müssen alle Medien zentral an einem Ort angeboten und verwaltet werden. Dies umso mehr, da der grössere Teil der verfügbaren Informationen potentiell im World Wide Web zu finden ist.

Trennung von Schul- und Bibliotheksbudget

Die Budgets für Schulbibliotheken sollten getrennt von den allgemeinen Schulbudgets geführt werden, damit die Gesamtziele der Schulbibliotheken qualitativ abgesichert werden können.

Auf Ebene aller Kantonsschulen:

Vernetzung der Schulbibliotheken

Die Schulbibliotheken müssen untereinander und mit der jeweiligen Kantonsbibliothek vernetzt sein. Damit können Mehrfachbeschaffungen von teueren Medien vermieden werden. Die Bestandeszunahme wird transparent und die Katalogisierung wird günstiger.

Auf Departementsebene:

Integriertes Konzept für alle Schulstufen

Um den Erfolg zu sichern, muss ein integriertes Konzept für alle Ausbildungsstufen ausgearbeitet werden.

Koordination auf Departementsebene

Als Qualitätssicherungsmassnahme ist eine koordinierende Stelle einer Bibliothekarin oder eines Bibliothekars auf Departementsebene vorzusehen, damit die in diesem Artikel aufgeführten Ziele erreicht werden können. Ebenso wird mit einer solchen koordinierenden Funktion eine einheitliche Anschaffungspolitik sichergestellt.

Die weitere Entwicklung zeichnet sich bereits ab.

Hochschulen werden sich künftig von der Aufgabe der Förderung der Informationskompetenz für Hochschulstudierende entlasten wollen und nur noch die fachspezifische Informations- und Medienkompetenz in ihren Lehrplänen aufführen. Diese Aufgaben werden künftig die Mittelschulbibliotheken übernehmen müssen. Eine ähnlich geartete Entwicklung hatten wir bereits in den neunziger Jahren mit der Vermittlung von grundlegenden Anwenderkenntnissen in der Informatik erlebt.

contact:
martin.gabathuler@bluewin.ch
35stvevie61@bluewin.ch

I+D-AssistentInnen – Wo stehen wir?
Ein Überblick

Nina Meyer
Informations- und Dokumentationsassistentin
Journalistin
Studentin Medienausbildungszentrum Luzern

Seit 1998 werden in Bern und Zürich Informations- und DokumentationsassistentInnen ausgebildet. Wenn sie nach drei Jahren ihre Berufsstätte, beziehungsweise die Schule verlassen, führt niemand mehr Buch über ihren Verbleib. Es gibt keine Angaben darüber, wohin es die AbsolventInnen verschlägt, ob sie nach Abschluss noch auf dem Beruf tätig sind, ob sie eine Stelle gefunden haben und ob sie zufrieden sind mit ihrer Ausbildung, ihrer Arbeit. Eine Umfrage ging diesen Fragen auf den Grund.

Zu aller Anfang: Herzlichen Dank all jenen, die bei dieser Erhebung mitgemacht haben. Von 228 Personen, die seit Beginn der Ausbildung in der Deutschschweiz eine Lehre als I+D-Assistent absolviert haben, haben 123 den Umfragebogen komplett ausgefüllt und abgeschickt. Über die Hälfte also.

Doch was ist mit der anderen Hälfte? Obwohl versucht wurde, Kontakte zu allen Jahrgängen herzustellen, haben nicht aus allen gleich viele geantwortet – genau so wenig wie aus Bern und Zürich gleich viele Antworten kamen. Was ist also mit diesen 50%, die nicht bei dieser Umfrage mitgemacht haben? Sind sie nicht mehr auf dem Beruf tätig? Konnten sie nicht erreicht werden? Hatten sie keine Lust, Fragen zu beantworten? Antworten – wie gesagt – fehlen.

Der Umfragebogen war – mit Spekulation auf möglichst viele Antworten – kurz gehalten. Das bedeutet aber auch, dass nur die wesentlichsten Fakten erfragt werden konnten. Um doch auch einen tieferen Einblick zu erlangen, liess die Umfrage den I+D-Assistenten viel Platz für eigene Kommentare. Dieses Angebot wurde rege genutzt. Es gab viele positive Rückmeldungen, Anregungen, Vorschläge. Aber auch mit Kritik wurde nicht gespart: Obwohl im Grossen und Ganzen gesagt werden kann, dass die meisten I+D-Assistenten ihren Platz in der Berufswelt gefunden haben und mit ihrer Arbeit zufrieden sind, gab es doch – vor allem im Bezug auf den schulischen Unterricht – einige Beanstandungen.

David Garcia,
arbeitet an der Juristischen Fakultät und im WWZ in Basel

Ich absolvierte von 2000 bis 2003 meine Lehre als I+D-Assistent in der Bibliothek des Wirtschaftswissenschaftlichen Zentrums (WWZ), einer der zwei Filialbibliotheken der Universitätsbibliothek (UB) Basel. In diesen drei Jahren wurde ich sehr gut auf den Beruf eines I+D-Assistenten vorbereitet, wobei einige der Lehrgänge auf der UB stattfanden. Den grossen Vorteil, den ich gegenüber anderen I+D-Lehrlingen dabei hatte, war, dass es sich bei der WWZ-Bibliothek nicht um eine reine Bibliothek handelt, sondern dass sie wegen dem integrierten Schweizerischen Wirtschaftsarchiv (SWA) ebenfalls einen archivarischen und einen dokumentarischen Charakter aufweist. Somit sind alle möglichen Einsatzgebiete eines I+D-Assistenten unter einem Dach vereint, was die WWZ-Bibliothek zu einer einzigartigen Institution in der schweizerischen I+D-Landschaft macht.
Durch die vorhandene Vielfalt an anfallenden Arbeiten und auch die mir gegebene Möglichkeit, sehr selbständig zu arbeiten, erlernte ich meinen Beruf somit auf einer sehr allroundmässigen Ebene – was ich sehr begrüsste, da diese Allround-Charakteristika des I+D-Assistenten der Hauptgrund war, wieso ich mich für diese Lehre entschied.

Nach der Lehre hatte ich die Möglichkeit, als Überbrückung befristet (und zwar länger als es sonst üblich ist) auf der UB Basel zu arbeiten. Ich wurde in verschiedensten Abteilungen eingesetzt, unter anderem auch in der Verbundabteilung der UB Basel, welche für die Koordination der Basler universitären Bibliothekslandschaft zuständig ist. In dieser Zeit, aber dann auch nach Ablauf des Arbeitsvertrages mit der UB, war ich in verschiedensten Bibliotheken in Basel tätig, wobei ich unterschiedlichsten Bibliotheksarbeiten nachkam. Dabei konnte ich meine erlernten Fertigkeiten insbesondere bezüglich dem Bibliothekssystem Aleph vertiefen. Ich musste aber auch Arbeiten verrichten, in welchen ich wenig oder keine Kenntnisse besass, indem ich diese vor Ort erlernte.

Auf der UB war ich zu 100% angestellt. Danach war es mit dem 100 %-Luxus vorbei. Ich musste mich eine Weile durchschlagen mit befristeten Teilzeit-Jobs, wobei ich aber das Glück hatte, dass ich auf dem Beruf bleiben konnte. Ich war auch mal für drei Monate arbeitslos. Mein dreimonatiger Einsatz als Vertretung an der Loge/Theke der Juristischen Fakultät (JF) in Basel verhalf mir dann zu einer fünfzigprozentigen unbefristeten Stelle an besagter Institution.

Nun bin ich seit zwei Jahren an der Loge/Theke der JF tätig und kümmere mich um die Benutzer der JF, der Zeitschriften-Verwaltung und was sonst noch anfällt und mir zugeteilt wird. Zu dieser sehr abwechslungsreichen Tätigkeit kam vor über einem Jahr eine unbefristete 40 %-Stelle an meiner ehemaligen Lehrstätte, dem WWZ hinzu. Dort bin ich zu einem grossen Teil auch für die Theke zuständig und somit auch für die Benutzer. Zusätzlich werde ich wiederum bei verschiedensten anfallenden Arbeiten eingesetzt.

Arbeitsmarkt – wo sehen Sie Probleme?
(Mehrfachantworten waren möglich)

46% Es werden zu wenig Stellen angeboten
46% Es werden zu wenig Vollzeitstellen angeboten
41% Hatte keine Probleme
23% Es werden zu wenig unbefristete Stellen angeboten
20% Es gibt starke Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt
13% Angebotene Stellen entsprechen nicht meinen Vorstellungen
10% Es werden Kenntnisse verlangt, die ich in der Ausbildung nicht vermittelt bekam
7% Es werden zu wenig Teilzeitstellen angeboten

Lesebeispiel: Von allen eingegangenen Antworten sind 46% der I+D-Assistenten der Ansicht, es werden zu wenig Stellen geboten.

Ausgewählte Kommentare:

«Es ist schade, dass es so wenig Stellen für I+D-Assistenten gibt. Zu wünschen wäre auch, dass dieser Beruf etwas bekannter wäre bei der Allgemeinheit, aber auch in verwandten Berufen. Ich werde immer wieder gefragt, was ich als I+D-Assistentin eigentlich mache.»

«Im Moment sieht es – wenigstens in meiner Arbeitsumgebung – immer mehr so aus, als ob Menschen mit Potential sich anderweitig weiterbilden und nicht auf dem Beruf bleiben. Am Bekanntheitsgrad der Ausbildung sollte gearbeitet werden. Es kann nicht sein, dass nach 10 Firmen immer noch Bibliothekarinnen in ihren Inseraten suchen.»

«I+D-Assistent wird an den meisten Orten zur Hilfskraft degradiert. Viele Stellenangebote sind der Berufsausbildung unwürdig.»

«Leider bin ich etwas enttäuscht, was die Stellen so anbelangt. Oft sind in den meisten Bibliotheken die Stellen besetzt und die Leute bleiben fast bis zur Pension dort sitzen.»

Kritik ist nichts Schlechtes – und bestenfalls sollte daraus gelernt werden. Um den Anschluss nicht zu verpassen. Um den Beruf Informations- und Dokumentationsassistent für die Zukunft zu rüsten. Aus diesem Grund wird den Kommentaren der I+D-Assistenten im nachfolgenden Bericht viel Platz eingeräumt.

Die Fragen

Es schien das Einfachste, die Umfrage online durchzuführen. Während einem Zeitraum von sechs Wochen konnten die I+D-Assistenten über einen persönlichen Link die rund 15 Fragen beantworten. Konkret abgefragt wurde:

1. Beruf und Arbeitsmarkt

In einem ersten Themenblock sollte festgestellt werden, wie viele I+D-Assistenten noch auf dem Beruf tätig sind; zu wie viel Prozent? Wenn nicht zu 100 Prozent, warum nicht? Wie zeichnet sich die momentane Situation auf dem Arbeitsmarkt aus Sicht der I+D-Assistenten ab? Werden genügend Stellen angeboten? Wie gestaltet sich die Stellensuche? Was machen die Abgänger, die nicht mehr als I+D-Assistenten tätig sind?

2. Zufriedenheit und Anforderungen

Sind die I+D-Assistenten mit ihrer aktuellen Stelle, mit ihrem Beruf zufrieden? Wie sehen sie ihre Stellung innerhalb der Institutionen, innerhalb der Mitarbeiterhierarchie? Gibt es genügend Weiterbildungsmöglichkeiten, Aufstiegschancen?

3. Ausbildung und Ausblick

Ein weiterer Punkt war die Ausbildung – sowohl im betrieblichen wie im schulischen Bereich. Fühlen sich die I+D-Assistenten nach Abschluss der Ausbildung auf das Berufsleben vorbereitet? Wo sehen sie ihre Stärken, ihre Schwächen? Wie beurteilen sie die Berufsausbildung im Nachhinein?

Die Resultate

Der Einfachheit halber werden die Angaben nachfolgend in Prozentzahlen dargestellt. Sie stellen die Resultate im Bezug auf die total eingegangenen Antworten dar (siehe *Lesebeispiel* in Box links).

Um nicht nur Zahlen und Fakten präsentieren zu können, illustrieren die Arbeitsporträts von David Garcia, Nicole Kläy und Verena Breidenbach zusätzlich den Arbeitsalltag und geben stellvertretend Einblick in die Arbeitswelt der I+D-Assistenten.

1. Beruf und Arbeitsmarkt

Mehr als 80% der bisher abgeschlossenen I+D-Assistenten (100 Personen) sind bisher dem Beruf treu geblieben. Sie arbeiten mehrheitlich in Bibliotheken (88%), aber auch in Archiven (13%) und Dokumentationsstellen (12%). Das entspricht in etwa der Verteilung, die schon an der Berufsschule vorherrschte. 14% Personen arbeiten gleichzeitig in mehreren Betrieben, in einer Bibliothek und einem Archiv zum Beispiel.

Entspricht Ihre aktuelle Stelle Ihren Berufswünschen im Bezug auf:

Abwechslungsreichtum
56% voll und ganz zufrieden stellend
30% mehr oder weniger zufrieden stellend
10% einigermassen unbefriedigend
4% völlig unbefriedigend

Komplexibilität der Anforderungen
50% mehr oder weniger zufrieden stellend
27% voll und ganz zufrieden stellend
18% einigermassen unbefriedigend
5% völlig unbefriedigend

Weiterbildungsmöglichkeiten
55% voll und ganz zufrieden stellend
35% mehr oder weniger zufrieden stellend
24% einigermassen unbefriedigend
11% völlig unbefriedigend

Aufstiegsmöglichkeiten
39% mehr oder weniger zufrieden stellend
28% einigermassen unbefriedigend
20% völlig unbefriedigend
12% voll und ganz zufrieden stellend

Ausgewählte Kommentare:

«Für mich hat sich erst durch die Weiterbildung an der FH zur I+D-Spezialistin das ganze Potential der Berufslehre und des Berufes entfaltet.»

«Ich finde meinen Beruf abwechslungsreich, nur schade, dass uns Assistenten manchmal recht wenig zugetraut wird (auch in Stellenausschreibungen) und wir recht schlecht eingestuft sind für das, was wir alles können.»

«Das ‹Assistent› im Namen ist fehl am Platz und es wäre wirklich absolut wünschenswert, dass sich die heutigen I+D-Assistenten ab 2009 auch mit der neuen Berufsbezeichnung betiteln oder zumindest bewerben dürften.»

«Ich habe erfahren, dass die Berufsbezeichnung von Assistent/-in zu Fachmann/-frau geändert wird. Dies finde ich sehr gut und zwar, weil das Wort Assistent/-in fast immer mit Hilfskraft assoziiert wird, was natürlich unseren Berufskenntnissen nicht entspricht. Ich verspüre einen grossen Unmut darüber, dass wir Assistent/-innen diese Bezeichnung nicht annehmen dürfen, bzw. wir dürften schon, müssten aber noch einmal die LAP machen.»

Eine hohe Anzahl – 25% – arbeitet in einem befristeten Arbeitsverhältnis. Die meisten, weil sie in verschiedenen Betrieben arbeiten, nicht vollzeit arbeiten möchten oder nebenan eine Weiterbildung machen. Die Marktsituation wird aber allgemein als nicht sehr rosig geschildert. Rund die Hälfte bemängelt, dass zu wenig Stellen im Angebot sind. Auch die starke Konkurrenz wird als Problem gesehen (20%). Doch die Arbeitssuche gestaltet sich nicht für alle gleich: Einigen entsprechen die angebotenen Stellen nicht, anderen sind die gestellten Erwartungen zu hoch.

Persönliche Erfahrungen von Verena Breidenbach

2003 schloss ich mit der ersten IDOK-Klasse der GIBB Bern die Ausbildung als I+D-Assistentin ab – 24 Jahre nach der Erstausbildung zur medizinischen Laborantin, 19 Jahre nach der Geburt meines ersten Kindes, 5 Jahre nach der Matura und 3 Jahre nach dem Einstieg ins Bibliothekswesen als I+D-Praktikantin. Mein beruflicher Wiedereinstieg war geglückt, nicht zuletzt dank der Flexibilität meiner Arbeitgeberin, der Uni Bern.

Seit zweieinhalb Jahren arbeite ich in einem 70%-Pensum in Burgdorf in einer Bibliothek der Berner Fachhochschule. Zusammen mit einer Kollegin betreue ich die Ausleihe, verwalte die Zeitschriften und unterstütze die Kundschaft bei der Informationsbeschaffung. Gut aufgehoben im NEBIS-Verbund und als Mitglied der Konferenz der Fachhochschulen Schweiz sind wir weit über Burgdorf hinaus mit einem grossen Dienstleistungsangebot vernetzt. Mit regelmässigen Bibliothekseinführungen und Schulungen machen wir dieses Angebot bekannt. Erfreut stellen wir fest, dass mit dem Einzug des Master-Studienganges Architektur die Bibliothek als Informationsdrehscheibe an Bedeutung gewinnt.

Wie gut fühlen Sie sich nach Abschluss der Ausbildung auf die Berufswelt vorbereitet im Bezug auf:

Allgemeine Fachkompetenz
61% gut
34% sehr gut
13% könnte besser sein
2% ungenügend

Recherchekompetenz
47% gut
32% sehr gut
19% könnte besser sein
2% ungenügend

Technische Kompetenz, Informatikkenntnisse
43% gut
28% könnte besser sein
26% sehr gut
3% ungenügend

Teamkompetenz
45% gut
44% sehr gut
8% könnte besser sein
3% ungenügend

Ausgewählte Kommentare:

«Ich finde, die verschiedenen Teilbereiche wurden in der Praxis zu wenig vermittelt. Wenn jemand in einer Bibliothek ausgebildet wird, erhält er/sie zu wenig Einblick in die Bereiche der Dokumentation und des Archivs. Ich fände es hervorragend, wenn die Lehre in drei Teilen stattfinden würde. Das heisst, dass jeweils ein Jahr in einer Bibliothek, ein Jahr in einer Dokumentation und ein Jahr in einem Archiv verbracht würde.»

«Die allgemeine Fachkompetenz beschränkt sich zu sehr auf das Bibliothekswesen.»

«Die Informatikkenntnisse, die im Unterricht vermittelt werden, sind dürftig: es fehlt eine Einführung in verschiedene Bibliotheks-, Archivs- oder Dokumentationssoftware gänzlich.»

«Gerne hätte ich die Fremdsprachen mehr vertieft. Also nicht nur eine Lektion pro Woche. Deutschunterricht fände ich auch nicht schlecht, da wir die Sprache ja täglich benutzen. Eine Möglichkeit wäre, dass die BMS obligatorisch würde.»

«Es lebe der Hacker!»

«Die Vorbereitung für die berufliche Praxis kam eher aus der beruflichen Praxis als aus dem Schulbetrieb.»

«Obwohl die Lehre zu meiner Zeit (2. Lehrgang) noch einige Stolpersteine aufbot, ist sie nun zu einer soliden Ausbildung gewachsen. Ich genoss die Lehrzeit und habe auch in der darauf folgenden Arbeitszeit gute Erfahrungen gemacht, bin aber mittlerweile der Ansicht, dass eine Kursänderung in Sachen Beruf keine schlechte Sache wäre. Ich strebe nach mehr Abwechslung im Alltag, würde aber auch einen Auslandaufenthalt (mit Arbeit in einer Bibliothek) ins Auge fassen, um diese zu finden. Man ist in seinen Möglichkeiten, Stellen mit abwechslungsreichen Arbeitsbereichen zu finden, eingeschränkt.»

«Ich hoffe, dass mit der neuen Berufsbildungsverordnung die zurzeit vorhandenen Mängel in der Lehre besser angegangen werden können.»

«Meiner Meinung nach verfügt man nach der I+D-Ausbildung über ein breites, tiefgreifendes und wertvolles Fachwissen.»

«Für Stellen, die explizit als I+D-Assistentenstellen ausgeschrieben sind, fühle ich mich gut vorbereitet. Die Ausbildung ist im derzeitigen Zustand aber keinesfalls zukunftsorientiert.»

23 der 123 Befragten sind heute nicht mehr als I+D-Assistenten tätig. Von den 23, die den Fragebogen ausgefüllt haben, haben ²/₃ eine Weiterbildung oder eine neue Berufsausbildung begonnen: Als Informations- und Dokumentationsspezialisten FH, aber auch in sozialen Berufen und in der Hotellerie. Einige – von den jüngeren Abgängern – wollten neue Erfahrungen sammeln, gingen reisen und sind vielleicht nur noch nicht wieder als I+D-Assistenten tätig. Nur drei gaben zur Antwort, nach der Ausbildung keine passende Stelle gefunden zu haben. Eine Absolventin studiert heute Filmwissenschaften, ein anderer arbeitet auf der Redaktion eines Radiosenders und ein dritter führt sein eigenes kleines Musiklabel. Drei sind arbeitslos oder zurzeit nicht berufstätig.

2. Zufriedenheit und Anforderungen

Sind die I+D-Assistenten mit ihrer aktuellen Arbeitsstelle zufrieden? Gut 85% haben diese Frage mit «voll und ganz zufrieden stellend» oder „mehr oder weniger zufrieden stellend» beantwortet. Der Rest bezeichnet seine Stelle mit «mehr oder weniger unbefriedigend» oder «voll und ganz unbefriedigend».

Interessant wird es, wenn man die Antworten anhand der verschiedenen Faktoren aufschlüsselt. Die Fragen konnten auch von den I+D-AssistentInnen beantwortet werden, die nicht mehr auf dem Beruf tätig sind.

Nicole Kläy,
I+D-Assistentin im Staatsarchiv
des Kantons Bern

Im Sommer 2001 schloss ich mit dem ersten Ausbildungsjahrgang der Deutschschweiz in Zürich die dreijährige Berufslehre als Informations- und Dokumentationsassistentin ab. Da die meisten Arbeitgeber diesen Beruf 2001 noch nicht kannten, gestaltete sich die Stellensuche sehr schwierig. Ich hatte Glück: in meinem Lehrbetrieb wurde eine Stelle frei und so konnte ich nach meiner Ausbildungszeit direkt dort weiterarbeiten. Erst im Herbst 2004 fand ich eine passende andere Stelle. Am 1. Februar 2005 trat ich diese im Staatsarchiv des Kantons Bern an.

Meine Hauptaufgabe besteht darin, den Lesesaal zu betreuen, d.h. ich arbeite in einem Dreierteam (aktuell mit zwei Kollegen) im Turnus im Lesesaaldienst. Die Kundschaft ist sehr gemischt. Ich führe von Studierenden bis zu Pensionierten alle in die Benutzung unseres Archivs ein. Nach meinen Möglichkeiten beantworte ich die Fragen unserer Kunden selbst. Sobald ich nicht mehr weiterkomme, stehen mir jederzeit Kolleginnen und Kollegen aus dem wissenschaftlichen Bereich zur Seite.
Immer zur vollen Stunde mache ich mich auf den Weg ins Archiv, um das bestellte Archivgut zu holen und das zurückgebrachte wieder wegzuräumen. Je nach dem, wie viel es zu holen und wegzuräumen gibt, bin ich unterschiedlich lange unterwegs.
Momentan lagert unser Archivgut in drei Untergeschossen und vier Obergeschossen. Am Schalter im Lesesaal erteile ich auch heraldische Auskünfte. Dies sind Auskünfte betreffend Familienwappen. Unser Archiv verfügt über eine Sammlung von Wappenvorlagen von Familien mit Heimatort im Kanton Bern. Diese Wappenvorlagen kann man bei uns gegen Gebühr am Schalter oder im Versand per Nachnahme beziehen.
Montags arbeite ich wie meine Arbeitskolleginnen und -kollegen „hinter den Kulissen», da bleibt unser Archiv für die Öffentlichkeit geschlossen. Herrscht im Lesesaal reger Betrieb, kommt man kaum dazu, solche Arbeiten unter der Woche zu erledigen, da stehen die Anliegen unserer Kunden an erster Stelle. Ich beantworte Anfragen, helfe beim Erschliessen, erfasse Inventare in die neue Archivdatenbank usw. Ich bin hauptverantwortlich für die Beantwortung genealogischer Anfragen. Dies sind Anfragen betreffend Ahnenforschung, Abstammungsforschung. Leute fragen beispielsweise an, ob wir ihnen das Geburtsdatum ihrer Urgrossmutter sagen können. Des Weiteren bin ich für die Nachführung der „Bundkartei» verantwortlich. Ich erfasse in einer Access-Datenbank Artikel aus der Zeitung „Der Bund», die den Kanton Bern betreffen.

Die I+D-Ausbildung empfinde ich als sehr vielseitig. Bereits während meiner Ausbildungszeit konnte ich Praktika in verschiedenen Bereichen absolvieren. Ich war jeweils für zwei bis drei Monate in einem Archiv, einer Bibliothek und einer Dokumentationsstelle.
Hier im Archiv habe ich ebenfalls diverse Aufgaben und das gefällt mir sehr gut an meinem Beruf. Ich würde diese Ausbildung wieder machen. Besonders gut gefällt mir an meinem Arbeitsplatz, dass immer wieder neue Aufgaben auf mich zu kommen, sei dies durch die Fragestellung von Kunden, aber auch teamintern.
Schade finde ich jedoch, dass der Beruf bis heute vielen unbekannt ist. Oft fragen mich die Leute: „Was arbeitest du???» Auch hat es wenig Stellen für I+D-Assistenten, weil die Arbeitgeber eben oft gar nicht wissen, was wir können!

3. Ausbildung und Ausblick

Während drei Jahren werden die I+D-Assistenten an den Berufsschulen in Bern und Zürich unterrichtet. Neben dem Fachkundeunterricht Informationsverwaltung und Informations- und Medienkunde besuchen die Schüler während dieser Zeit die Fächer Allgemeinbildung, Englisch, Französisch und Sport. Dazu kommen Informatik, Kultur- und Wissenschaftskunde. Doch die Schule ist gemessen an der Zeit, welche die I+D-Assistenten an ihrem Arbeitsort verbringen, nur ein kleiner Teil der Ausbildung. Die Erfahrungen, die sie während ihrer Lehrzeit in ihrem Betrieb und in den verschiedenen Praktika sammeln, sind für die I+D-Assistenten unverzichtbar für das weitere Berufsleben.

Fazit

Im Grossen und Ganzen kann wohl eine positive Bilanz aus der Umfrage gezogen werden. Es braucht I+D-AssistentInnen – sonst hätten nicht über 80% einen Job gefunden. Grundsätzlich gefällt ihnen ihre Arbeit – sonst wären wohl mehr als 20% abgesprungen. Und grundsätzlich sind die I+D-AssistentInnen mit ihrer Ausbildung zufrieden – sonst wäre die Umfrage anders ausgefallen.

Doch besteht in einigen Punkten Handlungsbedarf. In der schulischen Grundausbildung zum Beispiel. Vielleicht würde es Sinn machen, wenn sich die Berufsverbände und Lehrbetriebe stärker in der beruflichen Grundausbildung engagieren würden und so die Berufsschulen in ihrer Arbeit unterstützen würden, sei es in der Vermittlung von Lehrern und Fachkräften oder durch eigene Beiträge der Berufsverbände und Lehrbetriebe in der Ausbildung.

Auch am Bekanntheitsgrad des Berufes in der eigenen Branche sollte gearbeitet werden. Noch immer werden in vielen Unternehmen – vor allem in der Privatwirtschaft – statt I+D-Assistenten Personen aus dem kaufmännischen Bereich eingestellt. Durch gezielte Werbung und Information könnte diesem Umstand Abhilfe geschaffen werden. Vielleicht ist es auch nötig, mehr Weiterbildungsangebote zu schaffen, um den I+D-Assistenten zu ermöglichen, aufzusteigen, sich weiter zu bilden – ohne gleich die Fachhochschule zu besuchen.

Mit der neuen Bildungsreform, die nun in Planung ist, werden einige dieser Punkte verändert und verbessert. Doch es braucht Zeit, bis solche Veränderungen greifen – und diese Zeit sollte der Ausbildung gegeben werden. Gleichzeitig sollten die Berufsverbände sich aber aktiv an der Gestaltung der beruflichen Grundbildung engagieren. Mehr zur Bildungsreform auf *www.bda-aid.ch*. Ein Vorstoss aus den eigenen Reihen ist auch in Planung: Zwei I+D-Assistenten aus Bern sind zurzeit

daran, einen eigenen I+D-Verein – wie ihn die Westschweiz schon hat – zu gründen. Der Verein hat zum Ziel, den Kontakt zwischen Zürcher und Berner Absolventen zu fördern und so zu einem stetig wachsenden Netzwerk für I+D-Assistenten beizutragen. Mehr dazu im nachfolgenden Kasten.

contact:
nimey@gmx.ch

Neuer Verein für Informations- und DokumentationsassistentInnen

Vor fast zwei Jahren ergab es sich, dass sich zwei Informations- und Dokumentations-Assistenten aus verschiedenen Lehrjahren miteinander unterhielten. *Daniel Ott* und *Isabelle Caruso* waren sich darüber einig, dass man am Berufsunterricht noch viel verbessern könnte, doch wie? Die beiden stellten aufgrund des Ausfluges an die Frankfurter Buchmesse erstaunt fest, dass die Berner und Zürcher Klassen sonst ja gar nie etwas miteinander zu tun haben – sehr schade bei nur drei Klassen pro Jahr in der Schweiz.

Da diese zwei «Idoks» jedoch nicht eben zu den Menschen gehören, die offensichtliche Probleme nicht anpacken, beschlossen sie, einen Verein zu gründen. Eine Vision hatten sie schon, die Umsetzung machte aber noch Mühe.

Durch Zufall konnten die beiden bald Kontakt zu Zürcher Lehrlingen herstellen. Einige wenige, wie auch etwa drei Berner Lehrlinge, zeigten Interesse daran, zu helfen. Nun stellte sich die Frage nach der Organisation, da es in der Schweiz zwar noch keinen Verein für Informations- und DokumentationsassistentInnen gibt, aber schon fast zu viele ähnliche Berufsvereine (VSA, SVD, BBS). Und in der Westschweiz gibt es einen Verein, der ähnliche Ziele verfolgt: «L'Association des assistants en information documentaire (AAID)».
Isabelle Caruso und Daniel Ott setzten sich mit dem AAID in Verbindung und verhandelten, ob ein Ableger des AAID auch in der Deutschschweiz möglich wäre. Wegen der Sprachprobleme und der grossen räumlichen Distanz wurde gemeinsam beschlossen, zuerst je einen eigenen Verein zu führen. Eine Vereinsfusion wird später wieder zur Diskussion stehen, vorläufig werden die beiden Vereine in Kontakt bleiben und zusammenarbeiten. Ausserdem will sich der Verein als Interessengruppe dem BBS, respektive dem in Gründung begriffenen neuen Verband anschliessen. (Aktualitäten dazu vgl. *www.arbido.ch* → arbido newsletter 12/2007).

Die Hauptbeschäftigung des Vereins wird es sein, den Austausch zwischen Berner und Zürcher Lehrlingen, zwischen Lehrlingen und Ausgebildeten, zwischen Deutschschweiz und Welschland zu fördern. Da alle gelernten I+D-AssistentInnen erreicht werden sollen, wird das Netzwerk laufend wachsen und bald auch Bereiche der I+D-SpezialistInnen erreichen, vor allem durch die Assistenten, welche die Fachhochschule besuchen.
Die Vereinsmitglieder sollen Berichte über ihren Arbeitsort, ihre Praktika, ihre Arbeit oder besuchte I+D-Betriebe verfassen. Dazu steht eine Website mit einem Forum unter der Adresse *www.v-ida.ch* zur Verfügung. Es sollen Treffen organisiert werden, einerseits zum gemütlichen Austausch, andererseits um Führungen durch verschiedene I+D-Betriebe durchzuführen.
Verpflichtungen gibt es für Mitglieder keine speziellen. Isabelle Caruso und Daniel Ott hoffen natürlich, dass sich möglichst viele aktiv betätigen werden. Wie üblich ist ein Mitgliederbeitrag zu entrichten. Für ausgebildete Informations- und Dokumentations-AssistentInnen, Informations- und DokumentationsspezialistInnen und SympathisantInnen beträgt der Mitgliederbeitrag jährlich 40 Franken, für I+D-AssistentInnen und I+D-SpezialistInnen in Ausbildung 20 Franken pro Jahr.

Zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses war noch nicht klar, ob die offizielle Gründungssitzung noch vor dem Veröffentlichungstermin sein würde. Auf jeden Fall ist die Gründungssitzung noch für dieses Jahr vorgesehen.
Interessierte können auf der Website *www.v-ida.ch* vorbei schauen oder sich per E-Mail melden bei

– Isabelle Caruso
– Daniel Ott
info@v-ida.ch

[a[r[b[i]d]o]

– Abonnement arbido print:
abonnemente@staempfli.com

– Abonnement arbido newsletter:
www.arbido.ch

Zielgruppengerecht und pragmatisch: der Beitrag der Zentralbibliothek Zürich zur Informationskompetenz an Universität und Schule

Matthias Müller
Leiter Information der Zentralbibliothek Zürich

Oliver Thiele
Leiter Benutzung der Zentralbibliothek Zürich

Die Zentralbibliothek Zürich setzt ihr 2005 erarbeitetes Konzept für die Benutzerschulungen um. Darin werden vier Zielgruppen definiert, darunter an erster Stelle die Studierenden der Universität und die Maturand/innen.

Bis vor zwei Jahren hat das Angebot an Benutzerschulungen und Bibliotheksführungen der Zentralbibliothek Zürich (ZB) vor allem aus Gruppenführungen auf Anfrage und der monatlichen Abendführung ohne Voranmeldung bestanden. Diese klassischen Bibliotheksführungen – 2004 wurde die Zahl von 2100 Personen erreicht – hatten ihren Schwerpunkt auf der Bibliotheksbenutzung und den Dienstleistungen der ZB. Weitergehende Fragen der Informationskompetenz, etwa die Evaluation der geeigneten Quellen oder die Beurteilung der Relevanz von Suchresultaten, wurden hingegen nicht systematisch abgedeckt. Eine zielgruppengerechte Weiterentwicklung des bestehenden Angebots schien daher sinnvoll. So war einerseits der wachsenden Zahl von Anfragen aus den Schulen – insbesondere im Kontext der Maturaarbeiten – Rechnung zu tragen. Andererseits sollten auch die Studierenden der Universität erreicht werden, ein Unterfangen, das schlecht planbar war, da die Teilnahme auf reiner Freiwilligkeit beruhte und daher meist nur mässig war.

Das neue Konzept

Die Abteilung Information der Zentralbibliothek erarbeitete 2005 im Auftrag der Direktion ein neues, auf vier Pfeilern basierendes Schulungskonzept, das sich am vielfältigen Publikum der ZB als Kantons-, Stadt- und Universitätsbibliothek orientieren sollte:

1. Zielpublikum: Studierende der Universität
Den Studierenden der Universität werden neben den bisherigen Inhalten vertiefende und breitere Schulungen in Informationskompetenz angeboten. Dabei strebt die ZB eine verbindliche Integration des Angebots in geeignete Universitätsveranstaltungen an.

2. Zielpublikum: Maturand/innen
Die Maturanden sind eine wichtige Benutzergruppe der ZB. Sie sind die zukünftigen Studierenden und haben wegen der neuen Maturaarbeiten ein grosses Interesse an den Informationsquellen der Zentralbibliothek.

3. Zielpublikum: allgemeine Öffentlichkeit
Das Basisangebot für das allgemeine Publikum ist mit öffentlichen Abendführungen und Ausstellungsführungen bereits gut. Thematische und vertiefende Führungen und Vorträge sollen die ZB als kompetente Anlaufstelle in Recherchefragen hervorheben.

4. Zielpublikum: Lehrer/innen, Dozierende, Tutoren
Weitere Zielgruppen könnten im Sinne von «Train the trainers» oder Mulitplikatoren Lehrer/innen, Assistent/innen, Tutor/innen, aber auch Bibliothekar/innen der Grossregion Zürich sein.

Zielpublikum: Studierende

Im Zusammenhang mit der Bologna-Reform und der damit verbundenen Neugestaltung der Curricula hat sich für die Zentralbibliothek die Gelegenheit geboten, ihre Dienste der Universität zur Verfügung zu stellen. Die ZB sieht ihr Potential in einem ersten Schritt in einer, wenn möglich von der Institutsleitung als verbindlich definierten, Mitwirkung bei den einführenden Proseminaren, die sich der Vermittlung von Arbeitstechnik widmen.

Noch vor der individuellen Kontaktaufnahme mit den Instituten haben sich die Schulungsverantwortlichen der ZB mit ihren Kolleginnen und Kollegen aus der Hauptbibliothek der Universität Zürich (HBZ) über die Zuständigkeiten abgesprochen: die HBZ übernimmt die Schulungen für die naturwissenschaftlichen und medizinischen Disziplinen, die ZB die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer. Die Schulungen für Studierende der Psychologie werden gemeinsam durchgeführt, andere Kooperationen sind fallweise jederzeit möglich.

Grundlage der Zusammenarbeit ist stets, die Dienstleistungen der Bibliotheken der Universität Zürich insgesamt darzustellen. Es geht nicht mehr um «ZB-Führungen» und «HBZ-Schulungen», sondern um die «Marke» «Bibliotheken der Universität Zürich». Diese wird auch mit einem gemeinsamen Auftritt von ZB, HBZ und Institutsbibliotheken an den Studieninformationstagen und Erstsemestrigentagen der Universität unmittelbar vor Beginn des Herbstsemesters gepflegt.

Seitens der ZB ist die Benutzungsabteilung (Information) für die Organisation der Veranstaltungen zuständig. Sie wird bei der Kontaktpflege mit den Instituten, der Konzipierung und teilweise auch der Durchführung von den Fachreferent/innen der Bibliothek unterstützt.

Das Angebot der ZB an die Universitätsinstitute

Nachdem den Instituten Anfang 2006 ein Katalog an «Modulen» präsentiert worden ist, haben die ZB und Institutsvertreter gemeinsam nach einer individuellen, an die jeweiligen Bedürfnisse

des entsprechenden Instituts angepassten Lösung gesucht. In die Planung und Ausführung sind in verschiedenen Fällen auch die Institutsbibliotheken einbezogen worden. Ein Teil der Institute hat diese Veranstaltung in den verbindlichen Studienplan aufgenommen, bei andern beruht die Zusammenarbeit noch auf der Initiative einzelner Proseminarleiter/innen. Die Tendenz geht aber eindeutig in Richtung eines verpflichtenden Angebots, was die Vorbereitungsarbeiten für die ZB erleichtert und die Wirkung massiv erhöht, sodass beispielsweise sämtliche Erstsemestrige in grossen Fächern wie Psychologie und Geschichte erreicht werden.

Es geht nicht mehr um «ZB-Führungen» und «HBZ-Schulungen», sondern um die «Marke» «Bibliotheken der Universität Zürich».

Im Herbstsemester 2007 führt die ZB Veranstaltungen für 15 Universitätsinstitute durch, – ein Erfolg, der über allen Erwartungen liegt. Wurden 2005 noch 725 Studierende in Anlässen innerhalb der ZB gezählt, stieg diese Zahl 2006 auf über 1250. Dazu kamen gegen 1000 Personen bei Schulungen an der Universität. 2007 wird die Zahl nochmals deutlich höher liegen. In drei Jahren konnte die Menge erreichter Studierender somit verdreifacht werden.

In der Regel finden die Veranstaltungen, dem Wunsch der Institute entsprechend, in der Universität statt. Ein zusätzlicher Besuch in der ZB ist allerdings nach wie vor wünschenswert, um allfällige Schwellenängste abzubauen. Die Bandbreite der Veranstaltungen ist gross. Das am weitesten entwickelte Angebot besteht im Fach Geschichte, wo die ZB in jedem Proseminar (Modul 1) des Bachelorstudiums eine 90-minütige Einführung in die Literaturrecherche durchführt. Als Ergänzung dazu nehmen die Studierenden in der Bibliothek an einer einstündigen Einführung in die Dienstleistungen der ZB teil, und auch an der E-Plattform beteiligt sich die ZB mit eigenen Beiträgen. In den Fächern Publizistik und Soziologie werden den Erstsemestrigen 60–90-minütige Einführungen im Vorlesungsstil geboten, in der Romanistik und den Wirtschaftswissenschaften sind es die Tutor/innen, die geschult werden, die Studierenden der Anglistik erhalten eine vertiefende Einführung in die Datenbanken, und im Fach Psychologie geschieht die Schulung im Rahmen interaktiver Proseminare. Jedem der 15 Institute wird eine eigene «massgefertigte» Lösung geboten.

Das Gewicht wird bei den Einführungen bewusst nicht auf detaillierte Erörterungen von Recherchetechniken gelegt. Diese sind bei Veranstaltungen für Studienanfänger von geringer Bedeutung, zumal in vielen Fächern die

ZEITSCHRIFTENAGENTUR

Fachbücher • Medien • Zeitschriften

HUBER & LANG

selbständige Literatursuche erst in höheren Semestern wichtig wird. Entscheidend ist vielmehr, das Angebot der Bibliothek gleich zu Studienbeginn ins Bewusstsein der Studierenden zu rücken. Die ZB versteht ihre Rolle gegenüber der Universität hierbei ganz klar als Dienstleister im Teilbereich der Vermittlung von Arbeitstechnik und -grundlagen, idealerweise eingebettet in Basismodule des wissenschaftlichen Arbeitens.

Dieser pragmatisch-praktisch orientierte Ansatz lässt sich sehr gut in die Gefässe der Universitätsveranstaltungen einbringen; und er ist realistischerweise auch das, was mit den bestehenden Ressourcen möglich ist. Die Durchführung ganzer Einführungsmodule mit umfassender Abdeckung aller Aspekte der Informationskompetenz bis hin zur Arbeitsmethodik (Zitiermethodik usw.) übersteigt die Möglichkeiten der ZB. Die kritische Frage sei zudem erlaubt, ob die potentielle Nachfrage den immensen Aufwand überhaupt rechtfertigt. Er müsste auf jeden Fall in einer institutionsübergreifenden Kooperation angegangen werden, wie dies beispielsweise das Projekt «Information Literacy» von E-lib.ch *(http://www.e-lib.ch)* beabsichtigt.

In drei Jahren konnte die Menge erreichter Studierender (...) verdreifacht werden.

Aussichten

Entwicklungspotential besteht gewiss in Veranstaltungen für höhere Semester. In einzelnen Fächern sind entsprechende Überlegungen bereits im Gang und dürften sich konkretisieren, sobald sich die Institute an die Planung der Zeit nach den ersten Bachelorsemestern machen. Der Erfolg bestehender Angebote wird die Nachfrage nach Ausbau und Vertiefung zweifellos mit sich bringen. Bereits jetzt findet beispielsweise bei der Hochschule für Wirtschaft Zürich (HWZ) ein mehrstufiges Schulungsangebot guten Anklang. Ohnehin haben die Fachhochschulen und höheren Fachschulen in diesem Zusammenhang eine wachsende Bedeutung. Die ZB steht hier als Kantonsbibliothek in der Pflicht und sollte, in Zusammenarbeit mit den Bibliotheken der Fachhochschulen, ein entsprechendes Angebot aufbauen bzw. erweitern.

Zielpublikum: Maturand/innen

Seit der Einführung des neuen Maturitätsanerkennungsreglements 1995 ist die Maturaarbeit ein Bestandteil des Maturitätsprogramms. Ab 2008 (in Zürich bereits seit 2002) wird die Note für die Maturaarbeit auch für die Abschlussnote mitgerechnet. Der Zweck der Maturaarbeit besteht darin, die Mittelschülerinnen und -schüler auf die Universität vorzubereiten. Dem Quellenstudium und der Aufarbeitung des aktuellen Wissensstands wird ein grosses Gewicht beigemessen (s.a. Christin M. Kunz: Gesellenstück gymnasialer Bildung. Maturaarbeit auf der zweiten Stufe gymnasialer Reform. In: NZZ, 13.5.2003). Der Anspruch an die Literatur entspricht damit zunehmend dem universitären Grundstudiumsniveau und ruft nach der Versorgung durch - zumindest – eine Studien- und Bildungsbibliothek. Die Anfragen von Lehrer/innen an die ZB nahmen deshalb in den vergangenen Jahren kontinuierlich zu. Maturanden gezielt anzusprechen, liegt zudem im ureigenen Interesse der Bibliothek. Künftige Studierende können erreicht werden, noch bevor diese an die Universität gelangen und damit viel weniger leicht greifbar sind.

Die erste Kontaktaufnahme mit den kantonalen Gymnasien geschah mit einem Brief an die Rektorate. Kurz darauf wurden auch die Mediotheken angeschrieben, und die daraus folgende Kooperation und bessere Kenntnis voneinander haben sich als sehr nützlich erwiesen. Während der Schulungen wird deshalb in der ZB stets auch auf das Angebot der gymnasialen Mediotheken hingewiesen, insbesondere auf das Webportal *digithek.ch* und die Zeitungsdatenbank *Swissdox*.

Die ZB versteht ihre Rolle gegenüber der Universität (...) ganz klar als Dienstleister im Teilbereich der Vermittlung von Arbeitstechnik und -grundlagen, idealerweise eingebettet in Basismodule des wissenschaftlichen Arbeitens.

Dass sich diese Bemühungen gelohnt haben, zeigen die Zahlen eindrücklich: 2004 wurden 55 Veranstaltungen für knapp unter 1000 Schüler/innen organisiert, 2006 bereits 81 Veranstaltungen für 1645 Schüler/innen. In einzelnen Schulen besuchen ganze Maturajahrgänge systematisch die ZB, sei es klassenweise, sei es in separaten, klassenübergreifenden Veranstaltungen. Der Erfolg dieser Bemühungen zeigt sich auch an den Erstsemestrigen- und Maturandentagen der Universität: Viele Studienanfänger/innen aus Zürich besitzen bereits einen IDS-Ausweis und kennen die Zentralbibliothek aus eigener Erfahrung.

Inhaltlich liegt das Gewicht bei den Maturandenschulungen auf der Benutzung der Zentralbibliothek und der Recherche im Bibliothekskatalog und ev. in den Zeitungsdatenbanken. Ein Rundgang durch die Bibliothek und die Einschreibung der Schüler/innen als neue Benutzer schliessen die Veranstaltung ab. Auf Wunsch können die Schüler/innen nach diesem ca. 90-minütigen Grundangebot selbst eine erste Katalogrecherche an den Opacs durchführen, wobei sie vom Bibliothekspersonal betreut werden.

Maturanden gezielt anzusprechen, liegt (...) im ureigenen Interesse der Bibliothek.

Zielpublikum: allgemeine Öffentlichkeit

Drei Typen öffentlicher Veranstaltungen ohne Voranmeldung werden von der ZB angeboten:

1. Einführung in die Literaturrecherche und Bibliotheksbenutzung («Abendführung»)

Diese langjährige und bewährte Führung ist stärker auf allgemeine Informationen zur Bibliothek (z.B. Geschichte, Bestandesprofil) ausgerichtet als die durchschnittliche Gruppenführung, wobei auch hier möglichst flexibel auf das Publikum eingegangen wird.

Seit diesem Jahr werden die bis anhin monatlichen Abendführungen regelmässig jeden Mittwochabend angeboten. Dieses dichtere Angebot hat – ähnlich wie im öffentlichen Verkehr –

auch eine verstärkte Nutzung zur Folge; die Zahl der Besucher/innen pro Führung bewegt sich allerdings oft an der unteren Toleranzgrenze. Eine stärkere inhaltliche Profilierung könnte hier vielleicht Abhilfe schaffen – oder auch eine teilweise Ersetzung durch eine Kurzeinführung in die ZB. Die jetzige Dauer von 90 Minuten dürfte für manche Benutzer/innen zu lang sein.

2. Einführung in die Literaturrecherche und Bibliotheksbenutzung für Studierende

Nach demselben Schema werden zu Semesterbeginn auch regelmässig öffentliche Bibliotheks- und Recherche-einführungen speziell für Studierende angeboten. Die Nachfrage ist recht gross; es bleibt aber abzuwarten, wie sie sich entwickelt, wenn immer mehr Inhalte direkt an der Universität vermittelt werden.

3. Datenbankworkshops

Datenbankworkshops finden alle zwei Wochen statt. Inhaltlich zielen diese Einführungen auf eine intensive Arbeit mit Datenbanken. Der Aufbau der Workshops ermöglicht den Teilnehmenden eine aktive Mitarbeit an individuellen Recherchegeräten. Ab diesem Jahr werden neben den allgemeinen Workshops auch solche mit fachlicher Fokussierung angeboten.

Zielpublikum:
Lehrer/innen, Dozierende, Tutoren

Das Angebot für Dozierende ist noch in einer Aufbauphase. Erste Erfahrungen zeigen aber, dass diese Schulungen ein grosses Bedürfnis darstellen, sei es als Vertiefungs-, sei es als Wiederauffrischungskurse für die Lehrenden an Universitäten und Schulen. Zudem erwies sich der fachliche und persönliche Austausch mit den Zürcher Bibliotheken und Mediotheken als sehr fruchtbar, der mit verschiedenen Bibliotheksbesuchen und Informationsveranstaltungen gepflegt wurde. Diese Vernetzung im Zürcher Bibliothekswesen aktiv mitzugestalten und dabei fachliche Weiterbildung anzubieten stellt für die ZB als Stadt- und Kantonsbibliothek eine wichtige Aufgabe dar. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Ausbildung für Gemeindebibliothekarinnen und Gemeindebibliothekare sowie auf die Grundkurse für Bibliotheksassistent/innen der Universität Zürich hinzuweisen, die die ZB seit Jahren anbietet.

Fazit

Dieses sehr grosse und vielseitige Angebot an Schulungen und Führungen, das zusätzlich zu den oben beschriebenen weiterhin auch die übrigen Gruppenführungen und die Führungen durch die Spezialabteilungen und Ausstellungen beinhaltet, erfordert einen grossen Einsatz des Personals und bedingt beträchtliche räumliche Kapazitäten. Der Einbezug der Fachreferent/innen und die Zusammenarbeit mit den Institutsbibliotheken sind deshalb unerlässlich. Die Integration von E-Learning als neuer Unterrichtsform kann die Bibliothek ebenfalls entlasten, schafft aber auch neue Anforderungen an das Schulungspersonal. Um den Erfolg der Schulungen garantieren zu können, muss das Personal ausserdem regelmässig didaktisch und fachlich weitergebildet werden.

Die Vernetzung im Zürcher Bibliothekswesen aktiv mitzugestalten und dabei fachliche Weiterbildung anzubieten stellt für die ZB als Stadt- und Kantonsbibliothek eine wichtige Aufgabe dar.

Die vermehrten Aktivitäten im Bereich der Informationskompetenz sind Teil des Paradigmenwechsels weg vom reinen Bewahren und hin zur Vermittlung der Information – ein Umdenken, das die allgemein-öffentlichen Bibliotheken schon seit längerem vollzogen haben. Wenn die Universitätsbibliotheken möchten, dass ihre Informationsressourcen, die sie sehr viel Mittel kosten, auch wirklich die entsprechende Nutzung erfahren, müssen sie sie angemessen bewerben und ein flexibles Angebot zur Verfügung stellen.

contact:
matthias.mueller@zb.uzh.ch
oliver.thiele@zb.uzh.ch
www.zb.uzh.ch

TRIALOG

Dokumentations- und Organisationsberatung

In der Unternehmensberatung die Spezialisten für Dokumentation, Bibliothek, Archiv/Records Management

Kooperieren! Aber wie?

Wir helfen dabei.

Trialog AG, Holbeinstr. 34, 8008 Zürich
Tel. 044 261 33 44, Fax 044 261 33 77
E-Mail: trialog@trialog.ch - Homepage: http://www.trialog.ch